

Nr. 923
Panik im Hyperraum
von ERNST VLCEK .

Zu Beginn des Jahres 3587 sind die Aufgaben, die sich Perry Rhodan und seine Leute in Algstogermah, der Galaxis der Wynger, gestellt haben, zur Gänze durchgeführt.

Das Sporenschiff PAN_TRAU_RA stellt keine Gefahr mehr dar, denn es wurde befriedet und versiegelt; die Wynger gehen, befreit von der jahrtausendelangen Manipulation des Alles_Rads, einer neuen Zeit entgegen; und die SOL ist schließlich, wie schon lange versprochen, in den Besitz der Solgeborenen übergegangen und kurz darauf mit unbekanntem Ziel gestartet.

Auch die BASIS hat Algstogermah verlassen, und Perry Rhodan und seine Leute haben zusammen mit dem Roboter Laire die Suche nach der Materiequelle angetreten.

Während Perry Rhodans Expedition, der sich inzwischen noch Ganerc_Callibso, der ehemalige Mächtige, und Pankha_Skrin, der Quellmeister der Loower, angeschlossen haben, gegenwärtig zum Standort einer weiteren kosmischen Burg unterwegs ist, wenden wir uns wieder dem Geschehen im Solsystem und Boyt Margor, dem Gää_Mutanten zu.

Dieser wurde nach dem Verlust des "Auges" bekanntlich zum Gefangenen seiner eigenen Schöpfung. Dort, wo Margor sich befindet, regiert die PANIK IM HYPERRAUM . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Boyt Margor—Der Gää_Mutant als Gefangener seiner eigenen Schöpfung.

Gote—Margors Gefährtin.

Baya Gheröl—Die neue Besitzerin des "Auges".

Hotrenor_Taak—Der Lare geht auf UFO_Jagd.

Pyon Arzachena und Alben Visbone Hotrenor_Taaks Begleiter.

1.

Die beiden ungleichen Freunde, ein Mensch und ein Lare, trafen einander nach über .fünf Monaten auf Olymp wieder.

"Es freut mich, daß du meinem Ruf so schnell gefolgt bist,_ Pyon", sagte Hotrenor_Taak und reichte dem kleinwüchsigen Mann mit dem verwitterten Gesicht die Hand zum Gruß.

Pyon "Kaktus" Arzachena erwiderete den Händedruck lächelnd.

"Ich hätte mich längst schon von selbst gemeldet, Taak", sagte der alte Prospektor mit dem eiförmigen Kopf, von dem das schüttete Haupthaar wie die Stacheln eines Kaktus abstand. Diesem augenscheinlichen

Merkmal verdankte er auch seinen Beinamen "Kaktus". "Aber du weißt ja" die Geschäfte. Als mich deine Nachricht erreichte, ließ ich jedoch sofort alles liegen und stehen und kam sofort nach Olymp."

"Kannst du es dir eigentlich leisten, deine neugegründete Firma im Stich zu lassen?" fragte Hotrenor_Taak. Arzachena winkte ab.

"Der HOBBY_BAZAAR ist ohnehin erst im Aufbau begriffen. Bevor wir in den galaktischen Markt einsteigen, müssen wir zuerst einmal ein genügend großes Sortiment an_Hobby_Sets für den Selbstbau von elektronischen und positronischen Geräten haben. Im Augenblick stecken wir noch in der Experimentierphase, so daß ich mir ohne weiteres Zeit für einen Freund nehmen kann. Aber wenn wir erst einmal die Werbekampagne gestartet haben, dann kann ich mir solche Extratouren nicht mehr leisten. Ich bin sicher, daß meine elektronischen Selbstbausätze ein Riesenerfolg werden."

"Daran zweifle ich nicht. Aber wieso sprichst du in der Mehrzahl?" fragte der aufmerksame Lare. "Machst du den HOBBY_BAZAAR nicht mehr allein? Konntest du die Gys_Voolbeerah dafür gewinnen?"

"Das auch", sagte der frühere Prosasektor und fetzige Firmeninhaber. "In der Erfindung phantastischer elektronischer Elemente sind die Molekülverformer wahre Genies. Aber sie sind keine Geschäftsleute. Nein, ich habe einen entfernten Verwandten als Teilhaber in die Firma genommen."

Hotrenor_Taak ging nicht näher auf Pyon Arzachenas Geschäfte ein. Er wußte, daß der Prospektor nicht immer eine glückliche, Hand bei seinen diesbezüglichen Unternehmungen bewiesen hatte: Ein anderes Thema interessierte ihn mehr.

Hotrenor_Taak wußte, daß Arzachena geradewegs von Tatgriffe gekommen war, wo er die Hauptniederlassung seines HOBBY_BAZAARs errichtet hatte. Aber auf Tatgriffe hatten auch die Gys_Voolbeerah eine neue Heimat gefunden, die Angst und Schrecken unter den MilchstraBenvölkern verbreitet hatten. Mit ihrer Fähigkeit, jede beliebige Gestalt anzunehmen, hätten sie zu einer ernsten Bedrohung werden können. Doch dieses Problem schien der Vergangenheit anzugehören, seit die Molekülverformer sich auf Targriffe niedergelassen und zu ihrer ursprünglichen Form zurückgefunden hatten.

"Wie haben sich die Gys_Voolbeerah auf Tatgriffe eingelebt?" fragte Hotrenor_Taak, der zusammen mit Arzachena großen Anteil an der Beilegung dieses Problems gehabt hatte. "Die Nachrichten über sie werden immer

seltener.”

“Man hat eine Nachrichtensperre verhängt, damit, die Gys_Voolbeerah in Ruhe eine neue Zivilisation aufbauen können”, erklärte Arzachena. ‘Und das ist gut so. Es ist alles so gekommen, wie wir es uns erhofft haben. Das Beispiel, das Gerziell gegeben

1

hat, macht längst Schule. Alle auf Tatgriffe beheimateten Gys_Voolbeerah haben längst schon zur lange verschmähten Form des Ursprungs zurückgefunden. Und es stoßen immer noch weitere Splittergruppen der Gys_Voolbeerah zu dieser Welt. Die Gys_Voolbeerah sind nicht nur zu einem friedfertigen Volk geworden, sondern auch zu einem glücklichen. Aber jetzt verrate mir endlich, worum es geht, Taak.”

“Nicht hier”, sägte der Lare. “Gehen wir erst einmal an Bord der GORSELL. Nach dem Start sollst du alles erfahren.”

“Du willst mit der GORSELL fliegen, wo ich eigens mit meiner HOBBY_BAZAAR nach Olymp gekommen bin?” fragte Arzachena mit leichtem Entsetzen und blickte zwischen seinem stattlichen Walzenschiff und dem eher unscheinbar wirkenden SVE_Raumer hin und her. “Ist das nicht zu riskant? Du selbst hast gesagt, daß die GORSELL nicht mehr flugtauglich sei.”

Hotrenor_Taak verzog seine gelben Lippen zu einem Lächeln.

“Ich habe in den vergangenen fünf Monaten hart gearbeitet, um die GORSELL wieder flugtüchtig zu machen, und die Mühe hat sich gelohnt. Deine HOBBY_BAZAAR mag vielleicht beständiger sein, aber die GORSELL hat die höherentwickelte Technik und die umfangreichere Ausrüstung. Und darauf wird es bei unserem Unternehmen letztlich ankommen.”

“Nicht so hastig”, sagte Arzachena beschwichtigend. “Bevor ich mich auf dieses Abenteuer einlasse, möchte ich erst einmal einige grundsätzliche Fragen klären. Ich weiß doch, daß die SVE_Raumer nach dem Abzug der Mastibekk_Pyramiden große Probleme mit der Energieversorgung hatten. Du selbst hast mir gesagt, daß sich die Energiequellen der Milchstraße kaum als Zapfstellen für SVE_Raumer eignen. Wieso soll das auf die GORSELL nicht zutreffen, deren Energiereserven bei unserem letzten Zusammentreffen praktisch aufgebraucht waren? Hast du plötzlich irgendwo eine Mastibekk_Pyramide zum Auftanken aufgetrieben? Oder auf welche Weise hast du das Unmögliche fertiggebracht?”

“Es ist richtig, daß die Energiequellen dieser Galaxis für die Rufladung von SVE_Raumern praktisch ungeeignet sind”, erklärte der Lare heiter. “Mit Ausnahme der Provcon_Faust! Roctin_Par und seine Rebellen Haben es geschafft, die hyperenergetischen Einflüsse innerhalb der Dunkelwolke als Energiequelle für ihre modifizierten SVERaumer zu nutzen. Außerdem gibt es dort noch eine Mastibekk_Pyramide. Nachdem ich die GORSELL manövriert hat, flog ich also zum Auftanken in die Provcon_Faust. Bist du jetzt beruhigt, Pyon?”

Arzachena war es nur so lange, bis er mit dem Laren die Kommandozentrale des SVE_Raumers aufsuchte und die Werte von den Instrumenten ablas.

“Man kann mit der GORSELL nicht gerade eine andere Galaxis erreichen”, schränkte der Lare ein, als er Arzachenas Skepsis bemerkte. “Eine so große Reichweite wird sie vermutlich nie mehr bekommen. Aber innerhalb der Milchstraße haben wir einen genügend großen Aktionsradius, wenn wir die vorhandenen Energien sparsam einsetzen.”

Pyon Arzachena war nicht restlos überzeugt.

“Darf man wenigstens fragen, wohin die Reise gehen soll?”

“Nur bis ins Solsystem.”

“Dann hat dein Unternehmen gar mit den Loowern zu tun?”

“Nein—ich glaube nicht. Aufgrund der jüngsten Erkenntnisse gibt es zwischen dem Problem, dessen ich mich annehmen möchte, und den Loowern keinen Zusammenhang. Aber was reden wir lange herum. Bist du mit dabei, Pyon?”

“Also, meinewegen”, stimmte der Prospektor zu. “Ich bin jedoch nicht allein. Ich habe meinen Partner mitgebracht, der uns begleiten soll.”

“Einverstanden.”

Arzachena aktivierte sein Armbandgerät und sprach in den Interkom: ‘

“Komm an Bord des SVE_Raumers, Alban. Wir setzen den Flug mit der GORSELL fort.”

“Was?” kam es quäkend aus dem Armbandgerät. “Ich dachte, dieses ausrangierte Wrack...”

“Überlaß das Denken lieber anderen, Egghead”, sägte Arzachena scharf und unterbrach die Verbindung.

Wenig später sahen sie auf dem Bildschirm, wie sich von dem Walzenschiff eine Antigravplattform näherte, wie man sie zur Beförderung geringerer Lasten über kurze Distanzen verwendete.

Darauf war ein einzelner Mann zu sehen, der auf den ersten Blick wie ein Doppelgänger von Arzachena wirkte. Erst bei genauerem Hinsehen merkte Hotrenor_Taak, daß der andere keine solche stachelige Haarpracht besaß und daß sein eiförmiger Schädel völlig kahl war. Abgesehen davon machte er einen viel jüngeren Eindruck als

Arzachena.

Der Lare öffnete durch, Tastendruck die Schleuse eines Laderraumes, so daß die Plattform einfliegen konnte. Dann aktivierte er ein Leucht_Piktogramm als Wegweiser für den Besucher, damit dieser mühelos die Kommandozentrale finden konnte.

“Das ist mein Vetter Alban ‘Egghead’ Visbone”, stellte Arzachena seinen Fast_Doppelgänger vor, als er Hotrenor_Taak gegenüberstand. “Er ist keine besondere geistige Leuchte, aber was ihm an Intelligenz fehlt, macht er mit seinem Instinkt wett. Er hat einen untrüglichen Riecher fürs Geschäft.”

Hotrenor_Taak erwiderte den Händedruck von Arzachenas Vetter distanziert. Dann fragte er mit einem Blick auf den Bildschirm, der den Laderraum mit der Transportscheibe zeigte:

“Worum handelt es sich bei der unsichtbaren Fracht, die ihr an Bord gebracht habt?” Als er Arzachenas und Visbones Verblüffung sah, fügte er erklärend hinzu: “Ich kann weder hellsehen, noch mit freiem Auge Deflektorfelder durchdringen. Ich habe nur die Angewohnheit, mich bei neuartigen Gegebenheiten nicht allein auf meine Sinne zu verlassen. Darum habe ich eine Ortung vorgenommen und festgestellt, daß die Plattform ein recht ansehnliches Ladegut mit vergleichbar, geringer Masse trägt. Worum handelt es sich, Pyon?”

2

“Um eine Überraschung”, meinte Arzachena grinsend. “Ich will sie dir so lange vorenthalten, bis du mir deißne Pläne enthüllst, Taak.”

“Jawohl, eine Überraschung”, pflichtete sein Vetter bei. “Ich bin gespannt, ob du überhaupt erkennst, was es ist, Hotte.”

Dem Laren mißfiel es nicht nur, daß ein ihm Fremder ihn so vertraulich anredete. Noch weniger behagte ihm die besondere Koseform seines Namens. Da er jedoch von seinem Freund erfahren hatte, daß sein Vetter für nicht ganz voll zu nehmen war, ließ er die Sache auf sich beruhen.

“Wenn ihr kein weiteres Gepäck mehr braucht, dann könnten wir starten”, sagte der Lare. “Anson Argyris ist bereits unterrichtet.”

Hotrenor_Taak traf unter Arzachenas mißtrauischen Blicken die Startvorbereitungen. Der Countdown hatte bereits begonnen, als ein Anruf über Interkom kam. Auf dem Bildschirm erschien das Abbild von Kaiser Anson Argyris. Er trug seine traditionelle Freifahrertracht.

Er bedauerte, daß Hotrenor_Taak es nicht der Mühe wert gefunden hatte, ihn zu besuchen, zeigte jedoch Verständnis für seine Eile. Abschließend sagte er:

“Dann kann ich euch nur noch Hals_ und Beinbruch bei der UFOJagd wünschen.”

“Was hat Argyris mit dieser letzten Bemerkung gemeint?” erkundigte sich Arzachena mißtrauisch.

“Ach, nichts weiter”, sagte der Lare leichthin. “Du solltest eigentlich besser als ich wissen, daß Hals_ und Beinbrach_Wünschen eine altterraneische Redewendung ist.”

“Die in Zusammenhang mit der GORSELL allerdings eine besondere Bedeutung bekommt”, meinte Arzachena anztiglich. “Aber darauf wollte ich gar nicht hinaus. Ich möchte wissen, was er unter UFO_Jagd versteht.”

“Hast du denn wirklich keine Ahnung?” wunderte sich Hotrenor_Taak. “Sind die Meldungen über das solare UFOPhänomen noch nicht bis nach Targriffe gedrungen?”

“Ich war zu beschäftigt, um mich um solche Dinge kümmern zu können.”

“Okay”, sagte Hotrenor_Taak. “Wenn ich die Kursberechnungen gemacht und den Autopiloten programmiert habe, werde ich dir alles erklären, Pyon.”

*

Während des Fluges ins Solsystem schilderte Hotrenor_Taak die jüngsten Vorfälle, die es dort gegeben hatte und die er selbst nur aus den Hyperkomsendungen kannte.

Pyon Arzachena war ein guter Zuhörer, obwohl seine ständigen mißtrauischen Blicke auf die Energieanzeige Hotrenor_Taak leicht nervös machten.

Zuerst griff der Lare in der Geschichte Terras um mehr als eineinhalb Jahrtausende zurück und erinnerte an die UFO_Hysterie des 20. Jahrhunderts.

Schon damals war es über viele Jahre hinweg zu Sichtungen von Unbekannten Flugobjekten gekommen, die zu den wildesten Spekulationen Anlaß gegeben hatten. Es gab umfangreiches Material über angebliche Augenzeugenberichte, in denen es trotz verschiedener Abweichungen oftmals verblüffende Übereinstimmungen gab, ja, manche behaupteten sogar, mit den Insassen der diskusförmigen Flugobjekte Kontakt aufgenommen zu haben.

Mit der Landung auf dem Mond, dem Aufbau der Dritten Macht unter Perry Rhodan und der folgenden Eroberung der Sterne geriet das UFO_Phänomen jedoch langsam in Vergessenheit und wurde als Hirngespinst abgestempelt.

Nun wurde dieses Thema plötzlich wieder aktuell.

“Vor wenigen Tagen sind über der Erde und überall im Solsystem wieder UFOs aufgetaucht”, erzählte der Lare. “Ein findiger Reporter namens Gyder Bursto hat die alten Berichte ausgegraben und mit den gegenwärtigen Beobachtungen verglichen, und er hat einige überraschende Parallelen aufgedeckt. Durch ihn wurde die LFTRegierung auf das Problem aufmerksam, die zuerst alles nur für eine Massenhysterie der seit dem Auftauchen der Loower sehr anfälligen Erdbevölkerung gehalten hat. Die Beweise für die Existenz dieser UFOs mehrten sich, bis die Tatsache nicht mehr zu leugnen war, daß Unbekannte Flugobjekte im solaren Raum kreuzten.

Darüber hinaus kam es auf Terra sogar zu Landungen von UFOs und zur Entführung von Kindern.

Ich möchte einen Fall besonders hervorheben, weil er viel Staub aufgewirbelt hat. Er ereignete sich in der indischen Stadt Zudir. Eine Neukolonistenfamilie arbeitete gerade auf den Sojabohnenfeldern, als ein UFO landete. Männer—oder zumindest Humanoide—in blauen Uniformen erschienen und nahmen die achtjährige Tochter der Familie Tharpo mit sich, ohne daß es die Eltern verhindern konnten.

Tage darauf kehrte Dalanja, wie das Mädchen heißt, unerwartet zurück. Von all den Dutzenden entführten Kindern war sie die einzige, die von den Fremden wieder freigelassen wurde. Was sie zu berichten hatte, ist wert, wiedergegeben zu werden.

Das Mädchen wurde in einem UFO zu einem Mutterschiff gebracht und hatte Kontakt zu den anderen entführten Kindern. Im Mutterschiff wurde sie mit dem Kommandanten konfrontiert, einem kleinen, schwächlichen Mann, der durchaus menschlich war. Er nannte sich Alurus und behauptete, daß er und seine Leute aus der Zukunft kämen und die Entführung der Kinder nur den Zweck habe, diese Zukunft zu verändern. Es sei, so sagte Alurus, zu Fehlentwicklungen gekommen, die den Untergang der Erde herbeiführen könnten. Um diese Fehlentwicklungen zu regulieren und die Zukunft positiv zu beeinflussen, müßten die Kinder, die einmal

3

bedeutende Menschen werden und die Entwicklung der irdischen Zivilisation bestimmen würden, entführt werden. Es handle sich also um eine Zeitkorrektur, um die Zukunft der Erde und der Menschheit zu sichern. Was sagst du dazu, Pyon?”

Der Prospektor war sehr nachdenklich geworden.

“Ich war zuerst skeptisch”, meinte er. “Aber wenn diese Menschen tatsächlich aus der Zukunft kommen, dann läßt es sich erklären, warum zwischen ihrem ersten Auftauchen und ihrer Wiederkehr eineinhalb Jahrtausende liegen. Man kann sie dann nicht mit unserem Zeitbegriff messen. Möglicherweise hatten sie Schwierigkeiten, im richtigen Zeitraum der Vergangenheit zu manifestieren . . . Und wie ist die Sache weitergegangen?”

“Überhaupt nicht”, antwortete Hotrenor_Taak. “Die UFOs sind so plötzlich wieder verschwunden, wie sie auftauchten. Suchkommandos, die das Solsystem durchstreifen, haben keine Spuren mehr von ihnen gefunden. Deshalb, so habe ich mir gedacht, müßte es eine reizvolle Aufgabe sein, der Sache nachzugehen. Es gibt nämlich immer noch eine Reihe aufklärungsbedürftiger Punkte. So wirft sich die Frage auf, wieso man ausgerechnet Dalanja wieder freigelassen hat. Ist sie nicht eine jener Personen, die einen Unsicherheitsfaktor für die zukünftige Entwicklung darstellen? Und wenn nicht, wieso hat man sie dann entführt? Was meinst du, Pyon, lohnt es sich nicht, die Angelegenheit zu verfolgen?”

“Wir stecken schon mittendrin”, sagte der Prospektor grinsend. “Wie gedenkst du vorzugehen, Taak?”

“UFO_Jagd, so etwas Verrücktes”, sagte Alban Visbone abfällig, aber niemand beachtete ihn.

“Ich denke, wir sollten erst einmal das Terrain sondieren und ein wenig an der Peripherie des Solsystems kreuzen”, erklärte der Lare. “Vielleicht entdecken wir etwas, was die terranischen Suchkommandos übersehen haben.”

“Wäre es nicht besser, zuerst einmal weitere Informationen von Terra einzuholen?” fragte Arzachena.

Hotrenor_Taak schüttelte den Kopf.

“Ein Larenschiff auf der Erde würde nur zu weiteren Komplikationen führen. Außerdem verspreche ich mir davon keine neuen Erkenntnisse. Wenn die Besucher aus der Zukunft sich irgendwo im Solsystem und in unserer Zeit versteckt haben, dann ist meine Methode zielführender.”

“Das ist geradezu entelechisch gesprochen!” rief Alban Visbone mit seiner quäkenden Stimme dazwischen.

“Handhaben wir es also so”, sagte Arzachena seufzend. Du mußt am besten wissen, was du der GORSELL zutrauen kannst, Taak.”

*

Sie erreichten das Solsystem und kreuzten in der Randzone. Hotrenor_Taak berechnete einen Kurs und justierte die Ortungsgeräte auf ein breites Spektrum fremdartiger Einflüsse.

“Ist das nicht Energieverschwendug?” meinte Arzachena. “Wenn du dir die Meßdaten der UFOs beschaffst, dann könnten wir uns auf jenen ganz bestimmten Frequenzbereich konzentrieren und könnten so Energie sparen.”

“Ich suche nicht nach UFOs, sondern nach dem Mutterschiff”, antwortete Hotrenor_Taak. “Und darüber gibt es keine Daten.”

Hotrenor_Taak überprüfte seine Berechnungen etliche Male, und erst als er sicher war, daß ihm keine Fehler unterlaufen waren, schaltete er auf Automatik. Um Energie zu sparen, programmierte er das Ortungssystem so, daß es auf bekannte Objekte wie terranische oder loowerische Schiffe, Meteoriten und anderes Treibgut des Weltraums nicht reagierte.

Die Zeit verging, ohne daß die Warnanlage des SVE_Raumers auch nur ein einziges Mal anschlug. Anfangs unterzog sich Arzachena immer wieder der Mühe, die Energiekontrollen zu überprüfen. Doch als er keine wesentlichen Veränderungen feststellen konnte, gab er es bald auf. Langsam begann sich an Bord des SVERaumers die Langeweile breitzumachen.

“Was meinst du, Kaktus, sollen wir nicht endlich die Katze aus dem Sack lassen?” fragte Visbone seinen Vetter.

“Das hätte ich beinahe vergessen”, rief Arzachena aus und schnippte mit dem Finger. “Hol ihn ‘rauf, Egghead. Das wird uns etwas Abwechslung verschaffen.”

Sein Vetter verschwand mit einem meckernden Lachen, und Hotrenor_Taak fragte:

“Sprecht ihr von der Überraschung für mich?”

Archazena nickte und prophezeite: Du wirst Augen machen!”

Fünf Minuten später kam Alban Visbone in die Kommandozentrale zurück. Er war scheinbar allein, wurde jedoch von einem schlurfenden Geräusch begleitet, das mit einem leisen Knistern und Knattern vermischt war.

“Es ist soweit!” verkündete Visbone. “Soll ich das Deflektorfeld ausschalten, Kaktus?”

“Tu das, Egghead.”

Gespannt beobachtete Hotrenor_Taak, wie Arzachenas Vetter an seinem Armbandgerät hantierte. Plötzlich erschien neben ihm ein glitzerndes und funkelndes Gebilde, als er das unsichtbar machende Deflektorfeld deaktivierte.

“Ein Gys_Voolbeerah in der Form des Ursprungs!” rief Hotrenor_Taak überwältigt aus. “Ich muß sagen, die Überraschung ist euch gelungen.”

Visbone lachte enerzierend auf und schlug sich klatschend auf die dünnen Schenkel.

“Er hat es nicht erkannt! Hotte ist darauf ‘reingefallen!’

Hotrenor_Taak blickte verwirrt zu Pyon Arzachena, der ihn breit angrinste, dann sah er wieder zu dem Gebilde hin.

Es war laren_ oder menschengroß und hatte kristalline Struktur. Es hatte das Aussehen einer riesigen Schneeflocke von

4

phantastischer Form. Aber bei genauerer Betrachtung erkannte man unzählige symmetrische Ballungen, die jede ein formvollendet Eiskristall für sich zu sein schien. Und dieses formvollendete und ästhetisch anmutende rötlich funkelnende und glitzernde Kristallgebilde bewegte sich.

Es war die Form des Ursprungs, zu der alle nach Targriffe gekommenen Molekülverformer zurückgefunden hatten und die sie nun für immer beibehalten würden.

“Es scheint ein Gys_Voolbeerah zu sein”, sagte Hotrenor_Taak vorsichtig. “Aber was ist es wirklich?”

“Ein Roboter!” platzte Visbone heraus.

“Was du hier vor dir siehst, das ist sozusagen ein Selbstbildnis von Gerziell”, erklärte Arzachena. “Er hat es aus Targriffe_Quarzen zusammengesetzt und durch elektronische Bauteile belebt. Ist es nicht ein Meisterwerk?”

“Ich bin beeindruckt”, sagte Hotrenor_Taak ergriffen. “Ja, es ist ein großes Kunstwerk.”

“Und nicht nur das”, sagte Arzachena. “Die einzelnen Bauteile, aus denen der Kristall_MV zusammengesetzt ist, sind so einfach zu handhaben, daß jedermann sie nach einer beigegebenen Anleitung zusammensetzen kann. Gerziell hat alle Rechte an seinem Selbstporträt der HOBBY_BAZAAR abgetreten. Die Gys_Voolbeerah haben die Produktion der Bausteine inzwischen aufgenommen, so daß wir bald in Serie gehen können. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Hobby_Sets mit dem elektronischen Kristall_MV ein Riesenerfolg werden.”

“Ein Riesengeschäft meinst du wohl, Pyon”, sagte Hotrenor_Taak.

“Ans Geschäft denke ich dabei nur in zweiter Linie”, sagte Arzachena treuherzig. “Mir geht es vor allem darum, daß die Gys_Voolbeerah bald in aller Munde sein werden. Dann ist ihnen die Bewunderung aller Milchstraßenvölker gewiß.”

“Ich bin nicht sicher, daß ein robotischer MV ein Beitrag zur Völkerverständigung ist”, sagte der Lare. “Welchen Zwecken soll diese Schöpfung dienen, Pyon? Soll der Kristall_MV als Diener_Roboter oder als Kampfmaschine eingesetzt werden? Oder ist er nur ein harmloses Spielzeug?”

“Diese Aspekte habe ich mir noch nicht überlegt”, gab Arzachena zu. “Ich weiß nicht einmal, was Gerziells Selbstbildnis alles kann. Aber um das herauszufinden, haben wir es mitgenommen. Es ist ein Geschenk für dich, Taak.”

“Danke”, sagte der Lare lakonisch.

“Was ist das!” rief Visbone plötzlich mit schriller Stimme. “Seht! Die Instrumente sind ausgefallen!”

“Unmöglich!” Der Lare war mit wenigen Schritten am Instrumentenpult. “Wenn irgend etwas vorgefallen wäre, dann hätte uns das Alarmsystem vorgewarnt.”

Sofort nahm er einige Einstellungen vor. Er wirkte konzentriert, sein Körper angespannt. Langsam sackte er jedoch in sich zusammen, als würden ihn die Kräfte verlassen.

“Was ist?” fragte Arzachena. “Warum hat die Alarmanlage nicht angeschlagen?”

“Weil nicht mehr genügend Energie für das Vorwarnsystem vorhanden ist”, sagte der Lare deprimiert.

Arzachena klatschte in die Hände und rief spöttisch:

Na, wunderbar. Jetzt ist also der Ofen endgültig aus. Ich fürchte, du hast nun keine andere Wahl, als doch Kontakt mit den Terranern aufzunehmen. Jetzt kann uns nur noch ein Notruf über Hyperkom retten.”

Hotrenor_Taak sah ihn lange schweigend an. Schließlich sagte er:

“Pyon, wenn nicht einmal genügend Energie für das Vorwarnsystem da ist, dann reicht sie längst nicht mehr für den Hyperkom. Die spärlichen Reserven wurden alle ins Lebenserhaltungssystem abgeleitet. Wir sitzen fest.”

2.

“Wir müssen uns zu Deck zehn durchschlagen”, erklärte Doc Pontak den Paratendern. “Ich brauche zwei Freiwillige.”

Er sah die Männer der Reihe nach an, aber sie wichen seinem Blick aus.

“Feiglinge!” stieß Poul Santix, der Hyperphysiker, hervor und trat in den Vordergrund. “Was seid ihr doch für erbärmliche Feiglinge! Ihr wart nur so lange stark, wie ihr Boyt hinter euch wußtet und durch die bestehende PSIAffinität von seiner Kraft partizipiert habt. Jetzt, wo Boyt sich abgekapselt hat, zeigt sich eure Schwäche.”

“Warum begleitest eigentlich nicht du Doc Pontak, Poul?” sagte einer der Paratender kleinlaut.

“Dummkopf!” sagte Doc Pontak an Stelle des Hyperphysikers. “Poul ist auf Deck fünf unentbehrlich. Es muß jemand da sein, der das Lebenserhaltungssystem überwacht und der sich mit den Verteidigungsanlagen auskennt. Die Tempester_Tender beherrschen die gesamte Großklause, nur Deck fünf konnten sie noch nicht erobern. Wenn sie auch hier eindringen, dann sind wir verloren.”

“Warum tut denn Boyt nichts dagegen?” fragte ein anderer Paratender.

“Das wollen wir herausfinden”, antwortete Doc Pontak. “Das ist einer der Gründe für diese Expedition. Wenn Boyt sich in einer Krise befindet, aus der er selbst nicht herausfindet, dann ist es unsere verdammte Pflicht, ihm zu helfen. Denkt daran, was er schon alles für euch getan hat.”

“Es ist ein Todeskommando”, sagte ein dritter Paratender. “Auf den Decks zwischen uns und Boyt lauern die Tempester_Tender. Seit sie vor einer Woche das Kommunikationssystem zerstört haben, wissen wir überhaupt nichts mehr über sie. Die Zustände waren damals schon katastrophal, und es kann nur schlimmer geworden sein.”

5

“Seid ihr denn nicht mehr bereit, euer Leben für Boyt zu opfern?” fragte Poul Santix herausfordernd.

“Doch”, sagte der vierte Paratender. “Aber wir wollen es nicht wegwerfen. Damit ist niemandem gedient.”

“So kommen wir nicht weiter”, sagte Doc Pontak. Er zog seinen Schockstrahler und richtete ihn auf die Paratender. “Ich brauche zwei Männer. Und da sich keine Freiwilligen melden, werde ich mir selbst zwei Begleiter aussuchen. Du, George, und du, Dean, ihr werdet mich auf dieser Expedition begleiten.”

Die beiden Paratender wichen entsetzt zurück, stießen jedoch nach wenigen Schritten auf Widerstand. Als sie sich umdrehten, sahen sie Poul Santix vor sich, der ebenfalls seinen Schockstrahler gezogen hatte.

“Wir haben keine andere Möglichkeit”, sagte er mit leichtem Bedauern. “Seht ihr verdammten Narren denn nicht ein, daß wir Boyt endlich wachrütteln müssen? Er ist der einzige, der uns vor dem Untergang retten kann. Wir sitzen in dieser Großklause fest und werden zusätzlich von über fünfzig Tempestern bedroht, deren ungezügelter Aggressionstrieb sie zu mörderischen Bestien macht.”

“Wir haben keine Chance gegen diese . . . diese Tiere”, sagte Dean Lantrope, der einer der beiden “Freiwilligen” war, die Doc Pontak in die oberen Regionen von Großklause 2 begleiten sollten. “Vor vier Wochen waren wir noch einundzwanzig Mann. Davon sind inzwischen die meisten im Kampf gegen die Tempester gefallen. Und wir verdanken unser Leben auch nur dem Umstand, daß wir uns auf Deck fünf eingeschlossen haben. Wir haben uns seit über einer Woche nicht mehr hinausgewagt. Und das aus gutem Grund. Jeder von uns weiß, daß er verloren ist, sobald er die Nase aus Deck fünf steckt.”

“Ein solcher Tod ist immer noch besser, als hier zu verhungern oder zu ersticken”, erklärte Poul Santix.

“Unsere Nahrungsvorräte reichen nur noch für wenige Tage, und die Luft ist verpestet. Es besteht Seuchengefahr. Wer weiß, ob nicht jenseits der Barriere längst schon eine Epidemie ausgebrochen ist.”

“Um so...”, begann George Lanur, der zweite Paratender, der Doc Pontak begleiten sollte. Aber Poul Santix fiel ihm ins Wort.

“Halt den Mund!” herrschte er ihn an. “Wollt ihr euch hier verkriechen und auf ein Wunder warten? Doc hat ein Nothilfeprogramm entwickelt, um den Aggressionstrieb der Tempester abzubauen. Mit Hilfe seiner Methode könnten die Tempester wieder zu friedlichen Lämmern werden. Wir brauchen ihnen nur die Möglichkeit zu geben, sich abzureagieren, dann wären wir unser größtes Problem los. Aber um Doc Pontaks Plan zu verwirklichen, brauchen wir Boyts Hilfe.”

“Wir wissen, was von Docs genialen Plänen zu halten ist”, sagte einer der anderen Paratender abfällig. “Er hat schon mal die Idee gehabt, die Tempester durch eine Sextherapie zu befrieden. Und was ist dabei herausgekommen? Die Zahl der Tempester ist sprunghaft hinaufgeschnellt, weil die Frauen drei Wochen nach der Empfängnis ihre Kinder gebären. Und die Neugeborenen stehen an Gefährlichkeit den ausgewachsenen Tempester kaum nach.”

“Schluß damit”, sagte Doc Pontak. “Poul und ich, wir haben die Sache beschlossen, und wir werden sie auch durchführen. Los, ihr beiden!”

Er gab den beiden Paratendern einen Wink und drängte sie mit dem Schockstrahler zum Antigravschacht, der längst schon nicht mehr funktionierte. Dennoch war der Antigravschacht immer noch der sicherste Weg, um von einem Deck zum anderen zu gelangen. Der Aufstieg über die Nottreppen war dagegen weitaus gefährlicher, weil die Tempester ihre strategische Bedeutung erkannt und sie zu ihrem liebsten Angriffsziel gemacht hatten.

“Willst du uns nicht wenigstens Schockstrahler überlassen, Doc?” bat George Lanur. “Ohne Waffen sind wir im Tempester_Gebiet chancenlos.”

“Ihr habt euch selbst um eure Chancen gebracht, als ihr nicht freiwillig mitkommen wolltet”, sagte Doc Pontak und kletterte in den Antigravschacht.

Von Poul Santix’ Schockstrahler in Schach gehalten, folgten ihm die beiden Paratender. Als alle drei im Schacht verschwunden waren, schaltete der Hyperphysiker den Schutzschild an der Schachtöffnung wieder ein.

*

Doc Pontak hielt den Schockstrahler schußbereit, während er in dem finsternen Schacht Sprosse um Sprosse nahm. Zwischendurch lauschte er immer wieder auf Geräusche.

Es ging ziemlich laut zu. Schreie vermischten sich mit Kampfgeräuschen, es krachte, als versuchte man, die Wände aus Formenergie mit bloßen Fäusten einzuschlagen. Aber dieser Lärm drang aus größerer Entfernung zu ihnen, so daß anscheinend keine unmittelbare Bedrohung bestand.

Doc Pontak erreichte ohne Zwischenfalls den Ausstieg auf Deck 6. Er hielt einen Moment inne und versuchte, das Dunkel hinter der Öffnung mit den Blicken zu durchdringen. Aber dort rührte sich nichts. Deshalb wagte er es, seinen Helmscheinwerfer für einen Moment einzuschalten.

In dem sekundenlangen Lichtschein sah er ein wüstes Durcheinander. Trennwände waren niedergeissen, die Einrichtung in Trümmer geschlagen. In den Trümmern regte sich etwas. Eine Gestalt tauchte auf. Verquollene Augen blinzelten stupide in den Lichtstrahl.

Doc Pontak erkannte am Ausdruck dieser Augen, daß er einen Tempester vor sich hatte, der sich in der apathischen Phase befand. Er hatte im Kampf gegen seine Artgenossen ein Ventil für seine Aggressionen gefunden und war in dem darauffolgenden Zustand völlig ungefährlich.

6

“Bist du wahnsinnig, Doc!” sagte Dean unter ihm. “Willst du diese Bestien auf uns aufmerksam machen?”

“Keine Gefahr”, beruhigte ihn Doc Pontak. “Nur ruhig Blut. Wir schaffen es.”

Langsam nahm er Sprosse um Sprosse und zählte im Geiste mit. Als er nach seiner Berechnung auf Höhe von Deck 7 war, hielt er wieder an. Dean stieß mit dem Kopf gegen seine Beine und atmete geräuschvoll aus.

Aus der Ausstiegsöffnung von Deck 7 drangen Kampfgeräusche. Plötzlich zuckte ein Energieblitz auf und erhellt den Raum vor ihnen und einen Teil des Antigravschachts.

Doc Pontak sah zwei Tempester miteinander ringen. Es handelte sich um einen Mann und um eine Frau. Im Nacken der Frau hatte sich ein nur wenige Tage altes Baby verkrallt und riß ihr die Haare büschelweise aus. Der männliche Tempester war mit einem Strahlengewehr bewaffnet, aus dem sich während des Kampfes der Schuß gelöst hatte.

Im Schein der Energieentladung sah der Tempester die Gestalt in der Öffnung des Antigravschachts. Doc Pontak überkam es siedend heiß, als er plötzlich sah, wie sich der Tempester mit einem Aufschrei ihm zuwandte.

“Feinde!” schrie der Mann und kam mit polternden Schritten näher. Wieder geisterte ein Energiefinger durch das Dunkel und schlug eine Handbreit neben dem Ausstieg ein. Indem unwirklichen Schein sah Doc Pontak, daß der Tempester nur noch wenige Schritte von ihm entfernt war.

Er brachte den Schockstrahler in Anschlag und Schoß blindlings in die Dunkelheit vor ihm. Ein langgezogener Schrei erklang, dem ein Poltern folgte. Knapp vor ihm schlug ein schwerer Körper auf dem Boden auf. Die Hand, die der Tempester zum Schlag erhoben hatte, traf Doc Pontak im Fallen gegen die linke Schulter. Die Wucht des Schlages elektrisierte ihn förmlich, seine Schulter wurde gefühllos.

Doc Pontak biß die Zähne zusammen und kletterte unter Aufbietung seiner ganzen Kraft weiter. Aber er kam nun langsamer vorwärts und spürte, wie Dean und George vehement nachdrängten.

“Schneller, Doc. Mach schon, sonst werden wir zerfleischt.”

Doc Pontak überwand den Schwächeanfall, und sie erreichten Deck B. Als der Arzt innehield, herrschte Dean ihn an:

“Worauf wartest du denn? Sieh lieber zu, daß du weiterkommst!”

Doc Pontak wußte selbst nicht recht, was ihn zum Innehalten veranlaßt hatte. Es war ein unbestimmtes Gefühl, ein Instinkt, der ihn warnte. Am liebsten hätte er den Heimscheinwerfer eingeschaltet.

Aber bevor er sich dazu entschließen konnte, kamen von oberhalb eine Reihe seltsamer Geräusche. Es war ein Schmatzen und Knurren, vermischt mit einem mahlenden Geräusch, so als knirsche jemand mit den Zähnen.

Doc Pontak überkam eine Gänsehaut. Langsam tastete er sich zu der Ausstiegsöffnung und schaltete gleichzeitig den Heimscheinwerfer ein. Er richtete das Licht nach oben.

Der Anblick, der sich ihm bot, verursachte ihm nacktes Entsetzen. Dort, einen Meter über seinem Kopf, hing eine Traube aus einem halben Dutzend kleiner, nackter Körper. Tempester_Kinder, keines älter als eine Woche, aber bereits physisch entwickelt wie Dreijährige. Mit Nägeln an den Fingern und Zähnen im Mund. Und diese Kleinkinder wußten ihre Nägel und Zähne zu gebrauchen.

Als Doc Pontak sah, wie sich eines der Tempester_Kinder einfach in die Tiefe fallen ließ, sprang er schnell durch die Öffnung aufs Deck hinaus.

Hinter ihm erklang ein Aufschrei. Deans Kopf tauchte in der Öffnung auf. In seinem Haar hatte sich das Balg verkrallt und trommelte mit der freien Hand auf sein Gesicht, das sich schmerhaft verzerrte.

“Doc, hilf mir!” schrie Dean verzweifelt und streckte eine Hand aus dem Schacht.

Doc Pontak griff zu und zog ihn heraus. Dann versetzte er dem Tempester_Balg einen Schlag mit dem Handrücken. Das Neugeborene flog durch die Luft, rollte sich zusammen und landete in einem dunklen Winkel. Doc Pontak kümmerte sich nicht darum. Er wandte sich wieder der Schachtöffnung zu, wo George auftauchte.

An ihm hingen drei Tempester_Kinder wie Blutegel. Eines hatte sich in seinem Arm verbissen, das zweite würgte ihn, und das dritte hatte sich in seiner Seite verkrallt und zerriß ihm mit den scharfen Fingernägeln die Kombination. George röchelte, sein Gesicht lief blau an.

Doc Pontak sah keinen anderen Ausweg, als den Schockstrahler einzusetzen. Er schob den Regler auf halbe Leistung und drückte ab. Die Tempester_Kinder zuckten einige Male, dann fielen sie von George ab. Die Schockdosis war jedoch stark genug, um auch George außer Gefecht zu setzen.

“Sind diese kleinen Ungeheuer tot?” erkundigte sich Dean ohne Mitleid.

“Normale Babys dieses Alters könnten eine solche Dosis bestimmt nicht verkraften”, antwortete Doc Pontak. “Aber Tempester_Kinder sind um ein Vielfaches widerstandsfähiger.”

“Und was soll aus George werden?” fragte Dean.

“Wir nehmen uns seiner auf dem Rückweg an”, sagte Doc Pontak. “Bis er wieder zu sich kommt, haben wir das Ärgste hoffentlich schon überstanden. Aber zuerst müssen wir einmal über Deck neun hinauskommen.”

Auf Deck 9 befanden sich die Unterkünfte für die Tempester und die medizinische Station. Doc Pontak nahm an, daß die Zustände dort am schlimmsten waren.

“Wir müssen die Nottreppe nehmen”, erklärte er seinem Begleiter.

“In den Schacht wäre ich ohnehin nicht mehr zurückgekehrt”, erwiderte Dean. “Lieber schlage ich mich mit ausgewachsenen Tempestern herum.”

“Bleib dicht hinter mir”, riet Doc Pontak. “Und mach jetzt keine Dummheiten, Dean. Wir haben es gleich geschafft.”

7

Doc Pontak ließ seinen Helmscheinwerfer eingeschaltet, während er sich durch die Trümmer einen Weg zur Nottreppe bahnte, die die einzelnen Decks miteinander verband.

Links von ihnen tauchte ein Schatten auf. Doc Pontak hatte ihn schon gesehen, noch bevor Deans Warnung ihn erreichte. Ohne zu überlegen, drückte er den Schockstrahler ab.

Der Tempester, der ein Brecheisen zum Schlag erhoben hatte, fuhr unter dem Schockstrahl zurück, als sei er gegen eine unsichtbare Wand geprallt. Aber auf einmal begann er wieder zu laufen. Er machte noch einige Schritte, bevor er in den Beinen einknickte. Doc Pontak mußte einen Sprung zur Seite machen, um unter dem schweren Körper nicht begraben zu werden.

“Haben diese Monstren eine Immunität gegen Schockstrahlen entwickelt?” erkundigte sich Dean schaudernd. “Möglich wäre alles.”

Doc Pontak gab keine Antwort. Er erreichte die schmale Eisentreppe und rannte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, nach oben.

Auf der ersten Plattform sah er sich plötzlich zwei Tempester_Kindern gegenüber. Sie knabberten

gemeinsam an einer Plastikstange. Als sie jedoch Doc Pontak erblickten, ließen sie davon ab und wandten sich ihm zu. Aber er setzte einfach mit einem Sprung über sie hinweg. Als er auf der Stufe über ihnen landete, drehte er sich um und rief Dean eine Warnung zu.

Der Paratender trat nach den beiden Kindern, die versuchten, eines seiner Beine zu erwischen. Als es Dean endlich gelungen war, sich ihrer zu entledigen, folgte er Doc Pontak.

“Es ist deine Schuld, Doc”, sagte er zornig. “Du hättest vor der Sextherapie erst einmal ein wirksames Verhütungsmittel entwickeln müssen. Diese Kinder sind ein Alptraum.”

Doc Pontak hielt plötzlich an. Die Treppe endete vor ihm im Nichts. Irgendein Tempester hatte sie an dieser Stelle auseinandergerissen. Zwischen ihnen und der nächsthöheren Stufe klaffte eine eineinhalb Meter lange Lücke.

“Was jetzt?” wollte Dean wissen und blickte sich unbehaglich um. Es war wie ein Wunder, daß das Licht noch keine weiteren Tempester angelockt hatte.

“Ich gehe das Risiko ein”, sagte Doc Pontak entschlossen und überreichte Dean den Schockstrahler. “Gib du mir Rückendeckung, während ich mich hochziehe. Dann reichst du mir die Waffe nach, und ich ziehe dich hinauf.”

Dean schien sichtlich überrascht, daß Doc Pontak ihm soviel Vertrauen entgegenbrachte und ihm die Waffe überließ, und deshalb dachte er gar nicht daran, Nutzen aus dieser Situation zu schlagen.

Bevor Dean noch Zeit hatte, sich zu überlegen, welche persönlichen Vorteile ihm der Besitz der Waffe bringen konnte, war Doc Pontak bereits über die Kluft gesprungen und hingelte sich an der überhängenden Treppe hoch. Er stemmte sich hinauf und schwang die Beine nach. Dann, als er auf der oberen Treppe Fuß gefaßt hatte, reichte er Dean die Hand hinunter.

“Zuerst die Waffe, dann hole ich dich herauf”, sagte er.

Aber Dean schüttelte nur den Kopf und ergriff Doc Pontaks Hand, während er den Schockstrahler unter den Gürtel seiner Kombination schob.

“Du wirst mich auch so nicht im Stich lassen, Doc”, meinte er, während er sich am Unterarm des Arztes festhielt und mit der freien Hand nach der Stufe über ihm griff. “Wir brauchen einander zum Überleben.”

Er hatte kaum ausgesprochen, als er hinter Doc Pontak einen Schatten auftauchen sah. Er schrie auf, um seinen Gefährten zu warnen, doch konnte Doc Pontak ohnehin nichts tun, um die Bedrohung in seinem Rücken abzuwehren.

Große, sehnige Hände legten sich von hinten um Doc Pontaks Hals und drückten zu, und eine rauchige Frauenstimme sagte:

“Ihr seid keine Tempester, sondern gehört zu den Eingeschlossenen von Deck fünf. Was wollt ihr hier oben?”

Dean, der hilflos in der Luft hing, sah, daß die Tempesterin hinter Doc Pontak breitschultrig war, aber ein ausnehmend hübsches Gesicht hatte. Der Blick ihrer großen Augen war zwar wild, aber es war nicht der lodernde Blick einer Tempesterin, die sich in der Aggressionsphase befand. Auch ihr Verhalten war alles andere als zügellos und triebhaft. Sie machte einen einigermaßen besonnenen Eindruck, war jedoch alles andere als apathisch.

“Wir...”, begann Doc Pontak, doch erstarb seine Stimme im Würgegriff der Tempesterin.

“Wir wollen zu Boyt Margor, dem Totemträger”, ergriff Dean schnell das Wort, als er Doc Pontaks Griff erlahmen spürte. “Nur er ist in der Lage, uns vor dem Untergang zu retten.”

“Ich weiß”, sagte die Frau und entließ Doc Pontak aus dem Würgegriff. Dann packte sie Deans Arm am Handgelenk und zog ihn mühelos hoch.

“Wer bist du?” fragte Dean, als er neben ihr stand und sich am Geländer festklammerte.

“Gota”, sagte die Frau.

Doc Pontak, der sich den Hals massierte, starre sie an. Im Licht seines Helmscheinwerfers erkannte er sie.

“Gota, Boyts Gefährtin”, sagte er erleichtert. “Was für ein Glück, daß wir auf dich gestoßen sind. Wirst du uns zu Boyt führen? Es ist lebenswichtig.”

Die Tempesterin nickte.

“Gut, ich werde euch sicher zum Totemträger geleiten. Aber versucht nicht, ihn zu eurem Vorteil zu beeinflussen und gegen mein Volk aufzuhetzen. Was zu tun ist, soll zum Wohle aller geschehen.”

“Das ist auch in unserem Sinn”, sagte Doc Pontak.

“Dann kommt!”

Gota stieg voran die Treppe zum Deck 9 hoch. Dort wandte sie sich nach links und sperrte eine Panzertür in einer Barrikade

8

auf. Nachdem Doc Pontak und Dean die Tür passiert hatten, schloß sie hinter ihnen wieder ab.

“Ich muß Boyt vor meinen eigenen Artgenossen schützen”, erklärte Gota diese Sicherheitsmaßnahme,

während sie die Treppe zum letzten Deck hinaufstiegen. "Boyt befindet sich in einem Zustand, in dem er sich nicht selbst schützen kann."

Sie erreichten Deck 10, auf dem Boyt Margors Privaträume waren. Früher hatte hier auch ein kleines Mädchen gewohnt, Baya Gheröl. Doch sie hatte Boyt Margors Gastfreundschaft schlecht gelohnt und ihn verraten. Der Verrat dieses kleinen Mädchens war auch schuld an den herrschenden Zuständen.

"Wartet hier", befahl Gota, als sie in einen Vorraum kamen, der in terranischem Stil eingerichtet war. Hier erinnerte nichts daran, daß man sich in einer relativ engen Energieblase inmitten des Hyperraums befand, sondern diese wohnliche Umgebung vermittelte das Gefühl von Behaglichkeit.

"Ich muß Boyt erst auf euer Kommen vorbereiten."

Mit diesen Worten verschwand die Tempesterin durch eine der Türen.

*

Der Mann lag zusammengerollt auf der Liege. Er schien mit offenen Augen zu schlafen, denn sein Blick war ausdruckslos wie sein Gesicht. Das sonst so gepflegte dunkle Haar stand ihm über der vorgewölbten Stirn wirr vom Kopf.

Er rührte sich nicht, als Gota sich ihm näherte. Seit Tagen hatte er nicht einmal seine Stellung verändert. Es war, als sei sein Körper von einer Starre befallen. Sein tonnenförmiger Brustkorb hob und senkte sich kaum merklich, er atmete flach, wie im Koma. Die dünnen Gliedmaßen, die er an den Körper angewinkelt hatte, erweckten den Eindruck, als gehörten sie nicht dazu.

Etwas fehlte diesem Mann. Und Gota wußte, was ihm fehlte. Sie hatte vieles versucht, um seine Lebensgeister zu wecken. Liebe und Hingabe waren eines ihrer Rezepte, die kurzzeitig geholfen hatten.

Aber mehr als ein vorübergehendes Aufflackern hatte sie nicht erreicht.

Gota kannte Boyts Schmerz. Sie kniete vor ihm nieder, suchte den Blick seiner starren Augen.

"Boyt, ich bin es. Hörst du mich?"

Er bewegte lautlos die Lippen. Nicht einmal ein Hauch kam aus seinem Mund.

"Boyt, du mußt aus deinem Dämmerzustand erwachen und handeln. Um dich ist das Chaos. Alles geht in Trümmer. Du mußt aufstehen und ordnend eingreifen."

Lautloses Lippenbewegen war alles, was sie ihm entlockte.

"Wie du die Ordnung wiederherstellen kannst, Boyt? Du hast das Amulett, Boyt. Du bist der Totenträger. Geh hin zu meinen Leuten und laß sie das Totem sehen. Dann wird wieder Ruhe in sie zurückkehren. Ich weiß es aus Erfahrung. Immer wenn mein unseliger Trieb die Oberhand gewann, suchte ich deine Nähe und schaute auf das Totem. Das rettete mich davor, ebenso wie meine Artgenossen zu entarten. Das Totem ist der Schlüssel zur Ordnung."

Ein leichter Schauer durchlief seinen Körper. Gota begann zu hoffen. Wieder bewegten sich die sinnlichen Lippen in dem nach wie vor ausdruckslosen Kindergesicht des bald Hundertjährigen.

"Das Auge . . .", murmelte er.

"Nur das Totem ist wichtig. Das Auge zählt nicht", sagte Gota eindringlich.

"Doch", erwiderte Boyt Margor. Er zog den Blick langsam aus den unergründlichen Fernen zurück, in die er seit Tagen gestarrt hatte. "Ohne das Auge sind wir verloren. Was spielt es da noch für eine Rolle, auf welche Weise wir umkommen?"

Gota war froh, ihn wenigstens zum Sprechen gebracht zu haben. Das war schon ein großer Fortschritt, und sie begann wieder zu hoffen.

"Du wirst einen Ausweg finden, Boyt", sagte sie und strich ihm zärtlich über das wirre Haar. "Aber zuerst schaffe Ordnung. Greife mit starker Hand durch und zeige deinen Paratendern, wer ihr Herr ist. Sie entgleiten immer mehr deiner Kontrolle, Boyt. Auch die anderen von Deck fünf. Ihr Benehmen gefällt mir nicht."

"Das Auge", sagte Boyt wieder. "Ich erinnere mich, und diese Erinnerung schmerzt. Obwohl mich diese Erinnerung quält, möchte ich sie nicht missen. Sie ist ein schönes Andenken und eine Mahnung zugleich."

Es schien, daß er loswerden wollte, was sich in den letzten Tagen in ihm aufgestaut hatte. Deshalb schwieg Gota, um seinen Redefluß nicht zum Stillstand zu bringen.

"Ich hatte die Macht, Gota", fuhr er leise fort. "Mir lag eine ganze Galaxis zu Füßen. Die Zeit war reif für einen Eroberer wie mich. Ich hätte von hier aus mittels des Auges in jedes beliebige Sonnensystem gelangen und es erobern können. Aber dann kam ein kleines Mädchen und nahm mir dieses Auge weg. Und auf einmal stand ich vor dem Nichts. Ich bin ein Opfer meiner eigenen Umliebe, gefangen in dem Versteck im Hyperraum, das als Basis für meine Eroberungsfeldzüge gedacht war. Ich war am Höhepunkt angelangt, jetzt bin ich am absoluten Nullpunkt."

"Wach auf, Boyt!"

"Ich bin wach. Alles vorher war nur ein Traum. Ein kleines Mädchen hat mich aus diesem Traum von unumschränkter Macht gerissen."

"Boyt!" Gota packte ihn plötzlich an den schmalen Schultern und begann ihn heftig zu schütteln.

Gota überkam maßlose Wut. Ihre Emotionen schlügen urplötzlich um. Aus Mitgefühl und Anteilnahme wurde Haß. Hatte sie ihn anfangs nur wachrütteln wollen, so war es nun ihr Bestreben, diesen Schwächling zu zerbrechen.

9

Sie hatte mit den Händen seine dünnen Oberarme umfaßt und drückte sie, während sie ihn vehement schüttelte, immer fester zusammen. Gleichzeitig stand sie mitsamt dem Objekt ihres Hasses auf und hob es hoch, um es in ihrer Verachtung von sich zu schleudern.

Da rutschte etwas aus Margors Halsausschnitt und geriet in Gotas Blickfeld. Es war ein unbehauener, grober Brocken, den Margor an einem Halsreif trug.

Bei seinem Anblick versteifte sich Gota. Sie hielt mitten in der Bewegung inne und ließ Margor dann langsam und vorsichtig zurück auf die Liege sinken. Dabei starrte sie unentwegt auf den scheinbar unbehandelten Erzklumpen. Dabei war ihr, als winke ihr aus seiner unergründlichen Tiefe ein verschmitzt lächelnder Gnom zu. Und diese Geste im Zusammenwirken mit anderen unerklärlichen Einflüssen erweckte die PSI_Affinität zu Boyt Margor.

“Entschuldige, Boyt”, sagte Gota und sank an seinem Lager nieder. “Ich habe mich gehenlassen. Aber das Totem hat seine Wirkung auf mich nicht verfehlt. Es wird auch die anderen in deinem Sinn beeinflussen.”

“Was soll’s, Gota”, sagte er. Und er dachte: Warum hat sie nicht ihrem Aggressionstrieb freien Lauf gelassen und mit mir Schluß gemacht? Ich wäre ihr dankbar gewesen. Wozu sollte ich noch leben wollen? Ohne das Auge gibt es kein Entrinnen aus dieser Hyperklause.

Er hätte ihr das erklären können, und sie hätte es sicher verstanden. Aber es war ihm zuwider, darüber zu sprechen.

“Es sind zwei Männer da, die dich sprechen wollen”, hörte er Gota sagen.

“Und?”

“Es scheint wichtig zu sein. Vielleicht haben sie eine Lösung für deine Probleme gefunden.”

“Sie sollen wieder gehen.”

“Aber .”

Plötzlich ertönte ein Krachen. Die Tür sprang auf, und ein Mann stolperte herein. Hinter ihm folgte ein zweiter, der sich verzweifelt an ihn klammerte und mit sich überschlagender Stimme auf ihn einredete.

Aber der erste Mann, jener, der die Tür aufgebrochen hatte, schüttelte den anderen ab und stürmte mit erhobener Waffe weiter—geradewegs auf Boyt Margor zu.

Gota wirbelte herum und stellte sich dem Eindringling in den Weg. Aber sie konnte nichts anderes tun, als den konzentrierten Schockstrahl, der für Boyt Margor gedacht war, mit ihrem Körper abzufangen. Eine Weile konnte sich ihr zuckender Körper noch auf den Beinen halten, dann kippte sie nach vorne.

Nun stand Boyt Margor dem Eindringling ungeschützt gegenüber.

“Dean!” rief Boyt Margor überrascht aus. “Dean Lantrope, was soll das?”

“Gib dir keine Mühe, Boyt”, sagte Dean Lantrope gepreßt. “Mich bekommst du nicht mehr in deine Gewalt. Ich war lange genug dein Sklave. Jetzt bin ich frei.”

“Aber Dean”, sagte Margor beschwörend.

“Schweig!” schrie Lantrope ihn an. “Du hast versagt, Boyt. Es gab mal eine Zeit, da verehrte ich dich—wir alle haben dich vergöttert. Aber jetzt hat sich herausgestellt, daß wir auf den falschen Mann gesetzt haben. In der Stunde der Bewährung, als wir dich wirklich brauchten, da hast du gezeigt, daß du ein Schwächling bist. Es ist nur deiner Unfähigkeit zu verdanken, daß wir im Hyperraum festsitzen, Boyt. Du hast den Verstand verloren, du bist verrückt, jawohl! Und du bist unnütz geworden. Deshalb mußt du sterben.”

“Dean!” sagte Margor um eine Spur strenger. “Setz die Waffe ab. Wirf sie weg!”

Dean Lantrope, der eben noch entschlossen gewirkt hatte, zeigte Unsicherheit.

“Wirf sie weg!” befahl Margor und sah seinen Paratender zwingend an.

Dean Lantrope sackte langsam in sich zusammen, und der Schockstrahler entglitt seinen kraftlosen Fingern.

Doc Pontak, der sich abwartend im Hintergrund gehalten hatte, entspannte sich und kam zu Margor.

“Bin ich froh, daß du diese Situation gemeistert hast, Boyt”, sagte er erleichtert. “Das zeigt, daß du wieder der alte bist. Dean war immer ein verlässlicher Paratender, aber er und die anderen fühlten sich in letzter Zeit etwas von dir vernachlässigt.”

“Das wird sich ändern”, versprach Boyt Margor.

Es war ihm nichts mehr davon anzumerken, daß er noch vor wenigen Minuten in Erwägung gezogen hatte, einen raschen Tod dem langen Siechtum in einer Hyperklause vorzuziehen. Das war bereits vergessen.

“Ich weiß, wie wir die Ordnung wiederherstellen und die Tempester_Tender unter Kontrolle bringen könnten”, sagte Doc Pontak. “Das einzige Problem dabei ist nur, sie erst einmal so weit zu beruhigen, daß sie Befehle empfangen und man ihnen sagen kann, was sie zu tun haben. Das müßtest du schaffen, Boyt.”

“Ich sehe darin kein Problem”, meinte Margor und spielte mit seinem Amulett. “Und wie lautet dein Vorschlag, Doc?”

3.

“Richtet dem Helk aus, daß ich versuchen werde, Boyt Margor und dessen Freunde zu retten!”

Das waren die letzten Worte gewesen, die Baya Gheröl auf Zaltertepe gesprochen hatte, bevor sie mit dem Auge auf den distanzlosen Schritt ging. Sie hatte es den Ertrusern zugerufen, die in das Laboratorium gestürmt waren, in dem sie das loowerische

10

Augenobjekt an sich genommen hatte.

Sie wurde sich erst später bewußt, daß sie nicht ganz richtig—and vor allem nicht entelechisch handelte, als sie das Auge einfach entwendete und von Zaltertepe verschwand. Der Zeitpunkt war ungünstig gewählt, weil der Helk Nistor die Siedlung der Ertruser bedrohte und es zudem noch Schwierigkeiten zwischen den Ertrusern und den siganesischen Subkolonisten gab. Aber ihr Wunsch, den in den Hyperklausen Eingeschlossenen zu helfen, war stärker als alles andere.

Irgendwann einmal hatte sie den Ausspruch gehört: Wer rasch hilft, der doppelt hilft. Und Eile war angesichts der Tatsache, daß Boyt Margor und seine Paratender in den Hyperraumnischen festsäßen, tatsächlich geboten.

Baya wußte, daß die Hyperklausen nur für begrenzte Zeit Schutz boten und daß die Sauerstoff_ und Nahrungsvorräte irgendwann einmal aufgebraucht wären. Die Vorstellung, daß die Bewohner der Nischen im Hyperraum elendiglich zugrunde gehen mußten, wenn ihnen nicht geholfen wurde, war unerträglich für sie.

Nur deshalb hatte sie das Auge entwendet und sich zum distanzlosen Schritt entschlossen. Sie wollte Boyt und seine Paratender befreien und zur Erde bringen, wo sich die zuständigen Behörden ihrer annehmen sollten. Danach wollte sie nach Zaltertepe zurückkehren, um dem Helk Nistor das Auge auszuhändigen.

Da der distanzlose Schritt in Nullzeit abließ, rechnete sie sich aus, rechtzeitig nach Zaltertepe zurückkehren zu können.

Aber es kam anders.

Entweder hatte sie in der Eile einen falschen oder ungenauen Gedankenimpuls an das Auge abgegeben, oder aber die Ertruser hatten mit dem Objekt manipuliert und es irgendwie beeinflußt, so daß nun etwas damit nicht stimmte.

Jedenfalls gelangte sie von Zaltertepe nicht in die Großklaue 2, wo sie Boyt Margor wußte, sondern in eine der kleineren Hyperraumnischen. Sie wußte bei ihrem Eintreffen sofort, daß sie das gewünschte Ziel nicht erreicht hatte, denn hier stimmten die Größenverhältnisse einfach nicht. Aber andererseits machte es ihr nicht viel aus, denn auch in den anderen Nischen gab es Menschen, denen es zu helfen galt.

Als ein Paratender auf sie aufmerksam wurde, fragte sie ihn, um welche Hypernische es sich hier handele. Doch dieser (der sie offenbar als Boyt Margors “kleines Maskottchen” erkannte) sagte bloß:

“Ich bringe dich zum Chef_Tender.”

Daraufhin führte er sie einem zerstreut wirkenden Mann in mittleren Jahren vor, der sich als Allan Milestone zu erkennen gab.

“Dann befinde ich mich in Klaue fünf”, stellte Baya Gheröl fest.

Da Baya keine Zeit verlieren wollte, trug sie dem Chef_Tender auf, alle Paratender zusammenzutrommeln, damit sie alle gleichzeitig auf den distanzlosen Schritt mitnehmen konnte.

Allan Milestone ging auf ihren Wunsch ein—aber nur zum Schein, wie sich gleich darauf herausstellte. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit entwendete er ihr das Auge und rief triumphierend:

“Endlich habe ich Gelegenheit, dieses geheimnisvolle Objekt einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Ich werde alle seine Geheimnisse ergründen und sie Boyt mitteilen. Dann kann er die Möglichkeiten des Auges voll ausschöpfen und wahrhaft allmächtig werden.”

“Nur wird es dann für Boyt wahrscheinlich zu spät sein”, gab Baya zu bedenken, die den Verlust des Auges schnell verkraftete und, statt mit dem Schicksal zu hadern, nach Möglichkeiten suchte, es wieder in ihren Besitz zu bringen. Das war entelechisch!

Allan Milestone winkte ab.

“Großklaue zwei ist autark und kann sich auf Jahre hinaus selbst versorgen”, behauptete er.

“Aber Boyt hat fünfzig Tempester in seine Großklaue gebracht”, erklärte Baya. “Inzwischen kann alles mögliche passiert sein, wenn man bedenkt, wie unberechenbar die Tempester sind. Das dürfte Ihnen nicht unbekannt sein.”

Milestone winkte wieder ab.

“Die Aggressivität der Tempester wird bald kein Problem mehr für Boyt sein”, sagte der exzentrische Erfinder. “Dieses Problem wird durch den Temperament_Regulator, den ich entwickelt habe, spielerisch gelöst. Komm

mit, damit du dich am lebenden Objekt von der Wirksamkeit meiner Erfindung überzeugen kannst.”

Allan Milestone behielt das Auge in der Hand, während er mit Baya im Mittelschacht zum Deck 10 hochfuhr, wo er seine Erfinderwerkstatt eingerichtet hatte. Dort herrschte ein regelrechtes Chaos an technischen Geräten. Aber Baya ignorierte das Durcheinander und hatte nur Augen für einen Jungen, der in einer Art Zwangsjacke steckte.

Der Junge hatte etwa ihre Größe, war jedoch überproportioniert und muskulös gebaut. Er schien etwa so alt wie sie zu sein, doch da sie selbst unterentwickelt war, schätzte sie ihn auf fünfeinhalb.

Als der Junge sie und Milestone sah, begann er zu fauchen und zu knurren wie ein Tier und versuchte mit ungestümen Bewegungen, das ihn beengende Kleidungsstück abzuwerfen.

“Nur zu, Puko”, sagte Allan Milestone belustigt. “Was du auch tust, deine Energien werden nicht vergeudet, sondern durch den Temperament_Regulator nutzbar gemacht.”

“Ist Puko ein Tempester?” fragte Baya.

“Ein Halbjähriger, sechseinhalb Monate alt, um genau zu sein.” Milestone nickte. “Aber er ist wild und aggressiv wie ein gereiztes Raubtier. Er kann noch nicht einmal vernünftig sprechen. Aber er ist in der Lage, einem terranischen Preisringer alle Knochen im Leibe zu brechen. Im Tempereg, wie ich dieses regulative Kleidungsstück nenne, kann er jedoch keinen Schaden

11

anrichten.”

“Das ist grausam”, sagte Baya erbost.

“Halb so wild”, meinte Milestone. “Puko trägt den Tempereg nur während der Aggressionsphase. Etwa eine Stunde am Tag. Wenn er sich ordentlich abreagiert hat und lamm fromm ist, dann kann er ihn ablegen.”

“Es ist trotzdem barbarisch.”

Allan Milestone lachte sie nur aus und sperrte sie zu Puko in die Zelle. Es brach ihr schier das Herz, als sie den Jungen in der beengenden Zwangsjacke tobten sah, und es wurde für sie alles nur noch schlimmer, weil sie ihm nicht helfen konnte.

Nachdem sich Puko gut eine Viertelstunde abreagiert hatte und dann völlig apathisch wurde, kam ein Paratender und nahm ihm den Tempereg ab. Dabei erklärte er Baya, daß in dem seltsamen Kleidungsstück ein Dynamo eingebaut war, der während Pukos Tobsuchtsanfällen in Gang gebracht wurde und Energiespeicher auflud.

“Jetzt können wir Deck eins für vierundzwanzig Stunden mit Strom versorgen”, sagte der Paratender abschließend.

Er ging, und Baya und der apathische Tempester_Junge blieben allein zurück.

*

Baya verlor in der Zelle jeglichen Zeitbegriff. Sie wußte nur, daß jedesmal ein Tag vergangen war, wenn Puko in den Tempereg gesteckt wurde. Dreimal wiederholte sich diese barbarische Tortur, und in diesen drei Tagen lernte Baya den halbjährigen Tempester besser kennen.

Anfangs hatte Puko nur einen geringen Wortschatz, so daß kein vernünftiges Gespräch zustande kam. Aber Puko lernte verblüffend schnell. Baya brauchte ihm etwas nur einmal zu sagen, und er merkte es sich sofort. Worte, die sie gebrauchte, nahm er sofort in seinen Sprachschatz auf. Einmal erarbeitetes Wissen vergaß er nicht wieder.

Dies überraschte Baya einigermaßen, denn bei älteren Tempesten hatte sie das Phänomen der gesteigerten Lernfähigkeit nicht beobachten können. Daraus schloß sie, daß die Lernfähigkeit ab einem bestimmten Alter wieder nachließ. Der eineinhalbjährige Jako, mit dem Baya früher Bekanntschaft geschlossen hatte, war längst nicht so aufnahmefähig gewesen.

Pukos Wissensbegierde kam Baya für ihre Pläne sehr zustatten. Sie beschloß von Anfang an, ihn durch gezielte Dosierung von Informationen in ihrem Sinn zu formen und sein Denken in die von ihr gewünschten Bahnen zu lenken.

Dabei kam ihr der Umstand zugute, daß Puko schon vor längerer Zeit von seiner Heimatwelt Jota_Tempesto in diese Klause im Hyperraum gebracht worden war.

Er glaubte immer noch an die Macht der “Tanzenden Jungfrau”, die bis vor kurzem von den Tempesten vergöttert worden war. Puko wußte nicht, daß der “Totemträger” Boyt Margor den Tempel der Göttin zerstört und sich durch diese Macht demonstration zum allgewaltigen Herrscher über die abergläubischen Menschen von Jota_Tempesto aufgeschwungen hatte.

Puko hatte, wie alle Tempester, die *Tanzende Jungfrau* noch nie gesehen, so daß Baya keine Mühe hatte, ihm einzureden:

“Ich bin die *Tanzende Jungfrau* mit dem dritten Auge.”

Puko fragte nur:

“Und wo hast du dein drittes Auge?”

“Allan Milestone hat es mir entwendet.”

Puko versprach:

“Ich werde es für dich zurückerobern, Baya.”

“Wenn dir das gelingt, dann verspreche ich dir, dich nach Jota_Tempesto heimzuführen und dir die Freiheit wiederzugeben.”

Puko war daraufhin ganz verklärt. Nur während der Aggressionsphase, in der er den Tempereg trug, vergaß er die Schwüre, daß er sein Leben fortan nur noch ihr widmen wolle.

Milestone kam nie selbst, um Puko den Temperament_Regulator anzulegen, sondern schickte immer einen anderen Paratender.

“Was ist mit dem verrückten Wissenschaftler?” fragte Baya bei einer dieser Gelegenheiten. “Hat er endlich das Auge an Boyt zurückgegeben?”

Der Paratender zeigte ein leicht verlegenes Lächeln.

“Boyt ist so weit fort, daß wir keine Verbindung mehr zu ihm haben. Ich kenne ihn kaum mehr und _ich fühle nichts für ihn. Schließlich ist sich jeder selbst der Nächste.”

Da wurde Baya klar, daß Boyt durch die Isolation immer mehr die Kontrolle über die Paratender in den anderen Klausen verlor. Früher wäre es undenkbar gewesen, daß ein Paratender auf diese respektlose Art über ihn sprach.

Bayas wertete dies als Pluspunkt für den Fall, daß es ihr doch noch gelingen sollte, die Paratender aus den Klausen nach Terra zu bringen. Diese Entfremdung würde den Psychologen die Arbeit zweifellos erleichtern, wenn sie darangingen, die Paratender aus Boyts Abhängigkeit zu befreien.

Das war allerdings noch Zukunftsmusik, und im Augenblick sah es noch gar nicht so aus, als würde sie sich realisieren lassen.

Bayas dachte aber auch gegenwartsbezogener. Immer wenn einer der Paratender kam, um Puko den Tempereg anzulegen, beobachtete sie jeden seiner Handgriffe genau, um herauszufinden, wie die Verschlüsse funktionierten. Außerdem erforschte sie den Mechanismus des Zellenschlosses, der, wie sich herausstellte, weniger kompliziert war als die Sicherheitsverschlüsse des Tempereg.

12

Schon nach dem zweiten Tag (oder genauer gesagt, nachdem Puko zweimal in den Temperament_Regulator gesteckt worden war) war es ihr möglich, das Schloß kurzzuschließen und die Zelle zu verlassen.

Sie unternahm auch einen Rundgang auf Deck 10, mußte jedoch zu ihrer Enttäuschung feststellen, daß ihr der Zutritt zu Milestones Privatlaboratorium verwehrt war. Der Wissenschaftler hatte sich mit dem Auge darin eingeschlossen und ließ niemanden zu sich. Man hätte sich nur mit roher Gewalt Zugang verschaffen können, so daß Baya auf Pukos Unterstützung angewiesen war. Es blieb ihr also gar keine andere Wahl, als ihn während einer Aggressionsphase von der Zwangsjacke zu befreien.

Dreimal hatte Puko den Tempereg bereits getragen, als Baya glaubte, soweit zu sein, mit dem Tempereg bereits selbst manipulieren zu können. Sie wollte nur noch Pukos nächste Aggressionsphase abwarten.

Als Puko immer unzusammenhängender zu sprechen begann und immer unruhiger und nervöser wurde, da betätigte sie den Alarmknopf.

Kaum eine Minute später tauchte ein Paratender mit dem Tempereg auf.

“Ist es schon wieder soweit?” wunderte er sich. “Die Vierundzwanzigstundenfrist ist noch gar nicht um.”

“Ich habe Angst”, sagte Baya und versuchte, einen ängstlichen Eindruck zu erwecken, was ihr vorzüglich gelang.

“Na, meinewegen”, sagte der Paratender. “Warum soll ich ihn nicht prophylaktisch in den Tempereg stecken? Es schadet diesem Wilden bestimmt nicht, wenn er die doppelte Zeitspanne darin schmort.”

Nachdem der Paratender Puko in den Tempereg verpackt hatte, überprüfte er noch einmal die Verschlüsse und zog sich zurück. Kaum war er verschwunden, öffnete Baya die Zellentür und machte sich dann an Puko zu schaffen.

Dabei unterhielt sie sich mit ihm und merkte an seinen Reaktionen, daß er ihren Ausführungen noch folgen konnte. Deshalb öffnete sie bedenkenlos die Verschlüsse und befreite ihn von der Zwangsjacke.

Puko spannte seine Muskeln an und schüttelte sich.

“Erinnerst du dich noch an dein Versprechen, Puko?” fragte sie, während sie sich rückwärts gehend aus der Zelle zurückzog.

“Du bist die *Tanzende Jungfrau*”; sagte der Junge mit kehligem Stimme, die nicht zu seinem kindlichen Aussehen paßte. Er blickte mit lodern den Augen wild um sich. “Wo ist dein drittes Auge?”

“Du wolltest mir helfen, es zu beschaffen”, sagte Baya und tastete sich die Wand des Korridors entlang.

“Was soll ich tun? Sage es mir. Zeige mir den Weg!”

Puko folgte ihr geduckt. Auf seinem sehnigen Kinderkörper traten die Muskelstränge hervor.

“Da!” Baya deutete auf die Tür zu Milestones Laboratorium. “Dieses Hindernis versperrt den Zutritt zu

meinem dritten Auge."

Puko stieß einen animalischen Laut aus und setzte sich wie vom Katapult geschnellt in Bewegung. Er rannte mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf das gewiesene Ziel zu und prallte in vollem Lauf gegen die Tür. Die Kunststoffverschalung krachte und bekam Sprünge.

Der Aufprall Pukos war so wuchtig, daß Baya meinte, er müsse sich etliche Knochen gebrochen haben. Aber Puko löste sich von der Tür und setzte zu einem zweiten Anlauf an.

"Nicht!" rief Baya ihm zu. "Nicht auf diese Weise. Du bringst dich um."

Aber der Tempester_Junge schien sie gar nicht zu hören. Er warf den Kopf zurück und zog ihn dann tief zwischen die Schultern, während er die Arme vor Gesicht und Brust kreuzte. Noch während er sich in Bewegung setzte, wurde die Tür des Laboratoriums aufgerissen, und Allan Milestone erschien darin.

"Was soll das...", begann er und verstummte entsetzt, als er die kleine, muskulöse Gestalt auf sich zukommen sah. Der Erfinder hatte keine Zeit mehr, Puko aus dem Weg zu gehen, und wurde von ihm niedergerannt. Baya zuckte unter dem Geräusch zusammen, das beim Aufprall der beiden Körper verursacht wurde.

"Puko!" rief sie dem Tempester_Jungen nach und folgte ihm ins Laboratorium. "Röhre nichts an. Wir wollen nur das Auge."

Puko lief völlig desorientiert zwischen den Tischen mit den verschiedenen Apparaturen und den fest montierten Aufbauten hin und her. Er rannte ein Regal um, hämmerte ungestüm gegen einen bauchigen Behälter aus Panzerplast und rannte mit dem Schädel dagegen, als er nicht sofort in Brüche ging.

Baya entdeckte das Auge in einem filigranen Gestell, das in eine schwache Aura aus bläulichem Licht gehüllt war. Furchtlos griff sie hinein und nahm das Auge an sich. Sie brachte sich damit in Pukos unmittelbare Nähe und hob es dann ans Gesicht.

Sie blickte hindurch und wünschte sich nach Jota_Tempesto. Baya tat dies konzentriert und in dem Bewußtsein, daß bloßes Wunschdenken genügte, um das Auge zur entsprechenden Reaktion zu veranlassen. Dennoch war sie nicht frei von Zweifeln, ob sie das gewünschte Ziel auch erreichen würde.

*

Als Baya das Auge absetzte, stellte sie überrascht fest, daß sie von einer unübersehbaren Menschenmenge umringt war. An den aschgrauen Kombinationen erkannte sie wenigstens, daß es sich um Tempester handelte.

Sie standen einander in zwei Fronten gegenüber. Zwischen ihnen war ein etwa zehn Meter breiter Streifen freien Feldes. Beide Gruppen verhielten sich schweigsam und abwartend. Es schien, als ob sie auf irgend etwas warteten, das dazu angetan war, eine Entscheidung herbeizuführen.

Baya hielt das Auge instinktiv fester, während sie sich überlegte, was das alles zu bedeuten haben könnte. Sie überlegte sich

13

sogar, ob es nicht vielleicht besser wäre, einfach im distanzlosen Schritt in eine der Hyperraumnischen zurückzukehren.

Aber da wurde ihr die Entscheidung durch Puko abgenommen.

Er stand nur einen Moment geduckt und wie in Kampfstellung da. Dann stieß er einen animalischen Kriegsruf aus und begann über das freie Feld zwischen den beiden Menschengruppen zulaufen.

Dabei schrie er aus Leibeskräften:

"Die Tanzende Jungfrau ist zu uns gekommen! Die Tanzende Jungfrau..."

Der Rest ging in dem Geschrei unter, daß sich nun auf beiden Seiten erhob. Es sah fast so aus, als hätten beide Parteien nur auf einen Anstoß dieser Art gewartet, um die auferlegte Zurückhaltung abzulegen und aufeinander loszugehen.

Als Baya sah, wie die unerwartet entfesselte Meute von zwei Seiten auf sie zukam, da wollte sie sich augenblicklich des Auges bedienen. Aber ihr Entschluß kam zu spät.

Die beiden Fronten prallten bereits aufeinander. Sie wurde von den zuckenden, stampfenden und stoßenden Leibern eingeklemmt und überrollt.

Das Auge entfiel ihren Händen. Sie tastete verzweifelt um sich und versuchte, durch das Gewirr von Beinen das Auge zu erwischen. Aber sie wurde abgedrängt, zu Boden getreten und fortgezerrt, dann hochgehoben und über die Köpfe der Kämpfenden geschleudert.

Den Schmerz beim Aufprall spürte sie kaum, und sie spürte auch nicht die Schläge, die sie von allen Seiten trafen. Schläge, die nicht gezielt waren, denn das hätte sie nicht überlebt, sondern die sie im Kampfgetümmel zufällig trafen. Sie nahm die Schmerzen kaum wahr, sondern dachte nur daran, daß das Auge verlorengegangen war, das ihr vielleicht Macht über die Tempester hätte verleihen können und die einzige Möglichkeit zum Verlassen dieser Welt bot.

Das waren auch ihre letzten Gedanken, als sie, eingeklemmt in die rücksichtslos Kämpfenden, das Bewußtsein verlor.

Das erste Empfinden beim Erwachen war, daß sie etwas in Händen hielt. Noch bevor sie die Augen öffnete, tastete sie den Gegenstand ab und stellte überrascht fest, daß er die Form des Auges hatte.

Gerettet! dachte sie. Es erschien ihr wie ein Wunder, daß sie ohne ihr Zutun wieder in den Besitz des Auges gekommen war.

Die Enttäuschung war jedoch groß, als sie die Augen öffnete und feststellen mußte, daß das Ding in ihren Händen nur eine hölzerne Attrappe war.

“Sie lebt!” hörte sie eine Kinderstimme sagen. “Die magische Kraft des Auges hat sie ins Leben zurückgebracht.”

Baya zwinkerte und blickte sich um.

In der Nähe brannte ein kleines Lagerfeuer, darum kauerten ein halbes Dutzend Gestalten. Es waren durchwegs Kinder, Knaben und Mädchen zu gleichen Teilen, und keines größer als sie. Nur waren sie alle kräftiger gebaut, auch die Mädchen.

Eines der Mädchen, es war jenes, das den Ausruf getan hatte, erhob sich und kam zu ihr. Stolz zeigte es Baya einen aus einem Stück geschnitzten Holzstab, der an den Enden konisch verdickt war. Es war die gleiche primitive Nachbildung des Augenobjekts, wie man sie ihr selbst in die Hand gedrückt hatte.

“Ich bin Kjo”, sagte das Mädchen. “Die magische Kraft deines Auges ist in unsere Zepter übergegangen.”

Schön wäre es, dachte Baya. Laut sagte sie:

“Wo ist das Original? Wo ist das echte Auge? Ich brauche es, denn ohne dieses bin ich machtlos.”

Die anderen gesellten sich zu ihnen.

“Ich bin dein Diener Fala”, sagte ein Junge, der sie stark an Puko erinnerte. “Wir werden es dir wiederbringen. Wenn es die Andersgläubigen geraubt haben, dann werden sie sich seiner nicht lange freuen.”

“Wo ist Puko?” fragte Baya.

“Er ist ausgezogen, um dein drittes Auge zurückzuholen”, antwortete wieder das Mädchen. “Er wird nicht eher zurückkehren, als bis er es beschafft hat. Bis dahin werden wir dich behüten.”

Baya ließ sich enttäuscht zurücksinken und starre zum Nachthimmel hinauf. Dort waren die beiden Monde. Sie standen dicht beieinander und verschmolzen fast zu einem einzigen Leuchtgebilde.

Ihr einziger Trost war, daß die Tempester_Kinder sie auch ohne das Auge als *Tanzende Jungfrau* verehrten.

“Was ist eigentlich vorgefallen?” erkundigte sie sich. “Warum ist es bei meinem Erscheinen zum Kampf gekommen?”

“Es wäre so und so zum Kampf gekommen”, antwortete Kjo. “Dein Erscheinen hat uns nur die nötige Kraft gegeben, die wir brauchten, um die Andersgläubigen zu besiegen.”

“Wir müssen fort von hier und dich in Sicherheit bringen”, sagte Fala. “Kannst du laufen, oder sollen wir dich tragen?”

Baya erhob sich und probierte ihre Standfestigkeit aus.

“Ich schaffe es schon allein”, versicherte sie den, besorgten Tempester_Kindern. “Wohin wollt ihr mich bringen?”

“Wir haben einen neuen Tempel errichtet, wo du vor den Andersgläubigen sicher bist”, sagte Kjo. Sie wirkte bedrückt. “Es ist. beschämend, was passiert ist, und es gibt keine Entschuldigung dafür. Es darf keine Gnade für die Abtrünnigen geben.”

Einer der Jungen löschte das Feuer, dann brachen sie auf. Baya wurde nur von Kjo und Fala begleitet, die anderen liefen vor oder schwärmen seitlich aus, um das Gelände zu erkunden.

Sie erreichten ohne Zwischenfall eine Schlucht mit einem Wasserlauf, der von einem von hoch oben herabstürzenden Wasserfall gespeist wurde. Sie gelangten auf einem schmalen Pfad hinter den Wasserfall, wo es eine Höhle gab. In diese drangen sie ein und kamen bald in eine Tropfsteinhöhle, die von Fackeln erhellt war.

“Das ist dein Tempel!” erklärte Kjo stolz. “Er ist deiner viel würdiger als das alte, verfallene Gemäuer in der Stadt.”

14

“Ich bin gerührt”, sagte Baya. Aber sie war es nicht, sie war besorgt. Wie lange würde sie hier ausharren müssen, bis Puko ihr das Auge wiederbrachte? Wie viele Generationen von Tempesten würde sie überdauern, falls Puko nicht wiederkam? Die Tempester waren kurzlebig, sie wurden nicht älter als zehn Norm_Jahre. Sie dagegen hatte eine Lebenserwartung von zweihundert Jahren und war erst sieben. Sieben Jahre, und doch kam sie sich alt und verbraucht vor. Es war ein dummer Gedanke, das wußte sie, aber beim Anblick der Tempester_Kinder war ihr so zumute.

“Wie ist es zur Aufspaltung in zwei Glaubensgemeinschaften gekommen?” fragte Baya, um sich abzulenken. “Und was hat zu diesem Konflikt geführt?”

Kjo berichtete. Zuerst zögernd, aber als Baya sie zum Sprechen ermutigte, erzählte sie ungehemmt.

Einen Teil der Geschichte kannte Baya. Entweder von Boyt Margor oder von Tempester, die er in seine Hyperklausen gebracht und zu denen sie Kontakt gehabt hatte.

Die Tempester hatten seit vielen Jahrzehnten eine Göttin verehrt, die sie *Tanzende Jungfrau* nannten. Sie hatten ihr im Zentrum der verlassenen Stadt einen Tempel gebaut und lebten nur zu dem Zweck, ihr zu dienen. Viele Generationen hindurch warteten sie auf ein Zeichen ihrer Göttin, ohne eines zu bekommen.

Dann gelangte Boyt Margor auf seiner Suche nach Welten, die aufzuschließen sich lohnte, nach JotaTempesto. Mit seinem Amulett, das auf fast alle Intelligenzwesen eine hypnotische Wirkung auszuüben schien, schlug er die Tempester sofort in seinen Bann. Mit Hilfe dieses Amulets brach er ihren Widerstand, und es gelang ihm sogar, sie psi_äffin zu machen.

Margor wurde als Totemträger der Tanzenden Jungfrau gefeiert, und die Tempester folgten ihm in blindem Vertrauen in seine Hyperraumnischen. Doch war Margor damit nicht zufrieden, er wollte mehr sein als nur die Inkarnation einer höheren Macht. .

Und deshalb zerstörte er brutal den Mythos der Tanzenden Jungfrau und vernichtete zum Zeichen seiner Überlegenheit sogar ihren Tempel. Damit konnte er die Tempester überzeugen, daß er der Träger der wahren Macht war.

Bis hierher war Baya die Geschichte bekannt, und obwohl Kjo sie mystisch verbrämt erzählte, konnte sie ihren Ausführungen auch weiterhin folgen und die Zusammenhänge erfassen.

Nachdem Margor den Tempel der *Tanzenden Jungfrau* zerstört hatte und mit fünfzig ausgesuchten Tempester verschwunden war, legte sich unter den Zurückgebliebenen bald die erste Euphorie über seine eindrucksvolle Machtdemonstration. Und je länger Margor fortblieb, desto lauter wurden die Stimmen der Zweifler.

Vor allem waren es jene Tempester, die bei Margors letztem Auftritt nicht dabeigewesen waren und die Wirkung seines Amulets nicht zu spüren bekommen hatten, die gegen den neuen Glauben zu wettern begannen. Und darunter fielen die meisten Viertel_bis Einjährige, die in eigenen Kolonien zurückgezogen lebten.

Dazu erklärte Kjo:

“Im ersten Vierteljahr deines Lebens bist du völlig auf dich allein gestellt. Du mußt dich erst beim Überlebenskampf mit der Natur dieser Welt bewähren und profilieren. Dann, wenn du reifer wirst, aber längst noch nicht voll entwickelt bist, gesellst du dich zu Gleichaltrigen, die ebenfalls noch nicht die volle Reife erlangt haben. Du scharst dich mit den anderen Unreifen zu Banden zusammen und meidest die Wege der Älteren, die sich nicht mehr verändern. Mit etwa einem und einem Vierteljahr bist du dann gesetzt genug, um dich dem Treiben der Erwachsenen hinzugeben. Vorher bist du ein Suchender, danach aber mußt du dir über deine Bestimmung klargeworden sein.”

Kjo machte eine betretene Pause, dann fuhr sie verhalten fort:

“Um so erstaunlicher ist es, daß gerade die Älteren auf den falschen Propheten hereingefallen sind. Ich schäme mich für sie, daß sie dich verleugnet haben und sich dem falschen Gott zuwandten. Sie behaupten einhellig, daß er eine Ausstrahlung hatte, die seine grenzenlose Macht geradezu körperlich spüren ließ. Deshalb, sagen sie, haben sie sich ihm untergeordnet. Aber das ist keine Entschuldigung, sondern nur eine billige Ausrede. Denn jetzt, wo du zu uns gekommen bist, müßten sie dich an deiner göttlichen Aura erkennen.”

Baya war froh, daß Kjo und die anderen Tempester_Kinder, die sie für die *Tanzende Jungfrau* hielten, keinen Kontakt zu Boyt Margor gehabt hatten, denn sonst würden sie wissen, was eine charismatische Ausstrahlung wirklich war. Zum Glück für sie wußte Kjo jedoch nicht, wovon sie sprach.

“Die Fronten verhärteten sich immer mehr”, fuhr Kjo fort. “Es kam immer öfter zu kleineren Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der beiden Glaubensrichtungen, bis man beschloß, in einer Großdemonstration die Götter selbst entscheiden zu lassen. Dein Auftauchen hat uns gezeigt, daß wir auf dem richtigen Weg waren. Dein Erscheinen gab uns die Kraft, die Anhänger des falschen Propheten zu verjagen. Wir haben gesiegt!”

“Es war nur ein Teilerfolg, Kjo”, sagte Baya. “Denn die anderen sind vermutlich im Besitz meines Auges, ohne das ich keine Wunder vollbringen kann.”

“Puko wird es dir zurückbringen”, sagte Kjo überzeugt.

*

Vierzehn Tempesto_Tage war Baya in der Tropfsteinhöhle eingeschlossen, und gemessen an der Länge der Tage entsprach das in etwa auch zwei Wochen Norm_Zeit.

Baya durfte die Höhle nur selten verlassen und auch dann nur bei Nacht.

“Die anderen suchen nach dir”, begründete Kjo das. “Es ist schon einige Male deswegen zum Kampf gekommen. Aber das

15

Zeichen deines Auges hat uns Kraft gegeben.”

Dabei hob das Mädchen das hölzerne Zepter hoch, das die Form des Auges hatte.

Von Puko kam keine Nachricht.

Baya fragte sich manchmal, ob es nicht besser wäre, die Tempester_Kinder darüber aufzuklären, daß sie nicht die *Tanzende Jungfrau* war. Aber man würde ihr entweder nicht glauben—oder man würde sie für diesen Frevel töten. Geholfen wäre damit niemandem gewesen. Am wenigsten den Eingeschlossenen in den Hypernischen.

Baya überlegte sich auch, ob es nicht zielführender wäre, selbst nach dem Auge zu suchen. Sie brauchte einige Tage, sich zu diesem Entschluß durchzuringen. Dann wartete sie auf eine günstige Gelegenheit.

Es passierte oft, daß sie allein in der Höhle hinter dem Wasserfall war. Kjo und die anderen verschwanden immer für längere Zeit ohne irgendwelche Angaben über ihre Gründe. Als Baya Kjo einmal danach fragte, antwortete diese mit einer Gegenfrage:

“Warum glaubst du, können wir in deiner Gegenwart so ausgeglichen sein?”

Von da an wußte Baya, daß die Tempester_Kinder von Zeit zu Zeit auszogen, um ihren Aggressionstrieb abzureagieren. Unter ihnen kam es in Bayas Gegenwart nie zu Reibereien, und Fala verriet Baya, daß es genügend wilde Tiere gab, an denen man sein Mütchen kühlen konnte.

Baya brauchte nur zu warten, bis wieder einmal alle Kinder auf einmal ausgezogen waren, dann schickte sie sich an, die Höhle zu verlassen. Von ihren nächtlichen Spaziergängen wußte sie, wo die Wachtposten standen, und ging ihnen aus, dem Weg.

Als sie den rauschenden Vorhang des Wasserfalls durchbrach, stellte sie fest, daß es früher Morgen war. Die Morgensonne färbte die Spitzen der gegenüberliegenden Felswand rötlich. Über den Himmel spannten sich Nebelschleier, die in Auflösung begriffen waren.

Baya ging vorsichtig den Pfad entlang, dann kletterte sie einen Felskamin hoch. Als sie an dessen Ende auf eine Plattform kam, sah sie von ihrem erhöhten Standort tief unter sich einen der Wachtposten in seinem Versteck. Es war Fala.

Durch eine unvorsichtige Bewegung löste sich ein Stein und kollerte geräuschvoll in die Tiefe. Baya ging sofort in Deckung und robbte auf allen vieren außer Sichtweite des Postens.

Das vor ihr liegende Gelände war nicht besonders steil, und es fanden sich überall Vorsprünge und Vertiefungen, wo sie sich festhalten konnte, so daß sie relativ leicht weiterkam. Sie legte erst eine kurze Rast ein, als sie den Gipfel der Felswand erreicht hatte.

Von hier oben bot sich ihr ein herrlicher Ausblick bis weit in die Hochebene hinaus, die jenseits der Schlucht lag. Ohne nach etwas Bestimmtem zu suchen, ließ sie ihre Augen über das Panorama wandern. Plötzlich stockte sie jedoch. Am Beginn der Schlucht war eine Bewegung. Als sie genauer hinsah, entdeckte sie ein halbes Dutzend Gestalten, die in Richtung Wasserfall unterwegs waren.

Baya war sicher, daß es sich um Kjo und ihre Gefährten handelte, die vors der Jagd zurückkehrten. Und wenn es nicht Kjo und die Ihnen waren, sondern “andere”, dann um so schlimmer.

Baya sprang auf, um ihren Weg fortzusetzen.

Da vernahm sie links vor sich ein Geräusch. Es war ein Scharren und ein Stöhnen wie von einem waidwunden Tier. Sie machte einen Bogen und wollte die Stelle, von der die Geräusche kamen, schon passieren, als sie wiederum einen Laut vernahm, der sich jedoch von den vorangegangenen unterschied.

Sie hielt an und lauschte.

Da war es wieder. Und es klang diesmal nicht nach einem Tier! Vorsichtig näherte sich Baya der Stelle. Zwischen den Felsbrocken wuchsen Büschel eines hohen Grases und vertrocknete Dornenbüschle. Baya teilte die Büsche, um sich nicht in den Dornen zu verfangen, und trat das Strauchwerk nieder, was zu einer Reihe verräterischer Geräusche führte.

Hierher . . . !”

Beim Klang der menschlichen Stimme zuckte sie unwillkürlich zusammen. Ihr erster Impuls war, einfach kehrtzumachen und davonzulaufen, aber es widerstrebte ihr, einen in Not befindlichen Menschen im Stich zu lassen.

Sie trat durch ein hohes Grasbüschel—and da lag er. Es war ein kleiner, kahlköpfiger Mann mit einer runzeligen Haut. Er konnte nicht größer sein als Baya selbst, obwohl das bei seiner gekrümmten Stellung schwer abzuschätzen war, aber bestimmt war er an die zweihundert Jahre alt.

“Kann ich helfen, Alterchen?” fragte sie und kniete neben der zierlichen und gebrechlichen Gestalt nieder.

Der Alte hob den Kopf und sah sie aus stumpfen Augen an.

“Baya”, kam es krächzend über seine Lippen. Da wußte sie, wen sie vor sich hatte.

“Puko, du?” fragte sie fröstelnd. “Was ist mit dir passiert?”

“Ich . . . habe mich verausgabt . . . war zuviel für mich”, stammelte er. “Es geht zu Ende . . . bin ein Greis in einem Kinderkörper.”

Es war Baya bekannt, daß Tempester nach einer Drangperiode immer eine längere Ruhepause brauchten, um sich regenerieren zu können. War ihnen dies aus irgendwelchen Gründen nicht möglich, dann alterten sie unheimlich schnell.

“Was ist passiert, Puko?” fragte sie.

Der Halbjährige mit dem Greisenkörper drehte sich herum. Baya stieß einen spitzen Schrei aus, als sie unter ihm das Loowerauge sah.

“Nimm es”, forderte Puko sie auf und drehte sich ganz auf die Seite. “Ich habe es auf dem Schlachtfeld gefunden.”

“Du hattest es die ganze Zeit über bei dir?” wunderte sich Baya. “Wieso hast du es mir nicht gebracht?”

“Ich war neugierig.” Puko zuckte die mageren Schultern, er hatte so gut wie keine Muskeln mehr am Körper. “Aber ich habe

16

für meine Neugierde einen hohen Preis bezahlt. Trotzdem . . . bereue ich nicht. Ich bin nur froh, daß du das Auge doch noch bekommen hast, Baya . . . hatte nicht mehr die Kraft, es dir zu bringen.”

“Was hast du mit dem Auge angestellt?” fragte Baya sorgenvoll.

“Hineingeblickt . . . oder durchgeblickt . . . weiß nicht genau”, murmelte Puko. “Aber es war faszinierend. Es hat mich so sehr gepackt, daß ich nicht aufhören konnte, bis ich vor Schwäche zusammenbrach.”

“Was hast du gesehen, Puko?”

Wieder zuckte der Junge mit dem Greisenkörper die Schultern.

“Wie soll ich das beschreiben? Ich kenne nichts Vergleichbares. Es war . . . phantastisch, und ich bereue es nicht. Ich habe mehr gesehen und erlebt, als ich in hundert Tempesterleben erfahren könnte.”

“Schon gut, Puko”, sagte Baya und streichelte ihn. “Ruh dich aus. Mach die Augen zu und schlafe. Du wirst dich wieder regenerieren. Wenn du aufwachst, dann wird es sein, als wäre nichts geschehen.”

Puko schüttelte wortlos den Kopf. Der Blick seiner Augen war zum Himmel gerichtet, auf seinem runzeligen Gesicht war ein glücklicher Ausdruck. Baya blickte weg und mußte gegen die aufsteigenden Tränen ankämpfen.

“Da waren seltsam anzusehende Wesen mit stumpfen Flügeln, mit denen sie jedoch nicht fliegen konnten. Sie lebten in neun Türmen. Und in einem dieser Türme befand sich ein unglaubliches Gebilde, unförmig und zerklüftet . . . Aber damit nicht genug, teilte es sich neunfach und war mit jedem Teil soviel wie als Ganzes...”

Pukos Worte erinnerten Baya an ihre Pflichten den Loowern und dem Helk Nistor gegenüber. Sie fragte sich, warum sie ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt an sie denken mußte und auf einmal wurde ihr klar, daß Puko ihr eine Beschreibung der Loower und ihrer Neunturmanlage auf dem Mars und von Nistor gegeben hatte.

War es möglich, daß das Auge ihm diese Dinge gezeigt hatte? Warum nicht! Auch Boyt Margor hatte mit dem Auge in fremde Bereiche und sogar in die Vergangenheit geblickt.

“. . . und ein Großer ist im Kleinen verschollen”, murmelte Puko.

Der Quellmeister Pankha_Skrin! durchzuckte es Baya.

Puko verstummte.

Und in die folgende Stille platzte ein wildes Geschrei.

“Da ist die *Tanzende Jungfrau!*”

Baya schreckte hoch und sah Kjo und die anderen über einer Felskuppe auftauchen. Sie blickte ein letztes Mal auf Puko hinunter. Er rührte sich nicht mehr. Mit Tränen in den Augen hob sie das Auge vors Gesicht.

Kjo und ihre Begleiter hielten abrupt an und blickten andächtig zu Baya herüber. Offenbar hielten sie die Handhabung des Auges für ein Ritual, was nicht einmal so abwegig war.

“Ihr versteht nicht” sagte Baya in ihre Richtung. “Aber vielleicht komme ich eines Tages zurück, um euch alles zu erklären. Verzeiht mir, daß ich euch getäuscht habe.”

Und sie dachte sich in die Großklaue 2, in der Hoffnung, auch wirklich dort herauszukommen.

4.

“Die Seifenblase schrumpft zusehends. Wann wird sie endgültig in sich zusammenfallen?” sagte Pyon Arzachena bekümmert.

Er spielte damit auf die energetische Hülle des SVE_Raumers an, die in den letzten vierundzwanzig Stunden auf einen Bruchteil ihrer ursprünglichen Ausdehnung zusammengefallen war. Die GORSELL bestand praktisch nur noch aus der Kernzelle mit der Kommandozentrale und der technischen Ausrüstung. Diese formbeständige Grundzelle wurde nur noch von einer schwachen und zur Instabilität neigenden Energieblase umgeben.

Hotrenor_Taak hatte sich schon vor Stunden dazu entschließen müssen, allen überflüssigen Ballast abzulösen, wozu unter anderem die lebensnotwendige Notausrüstung für verschiedene Einsätze gehörte. Dadurch wurde weitere Energie gespart, die dem Lebenserhaltungssystem zugeführt werden konnte.

Zusätzlich hatte der Lare die Schiffstemperatur heruntergesetzt und die Sauerstoffzufuhr gedrosselt.

Dennoch reichten die Energiereserven höchstens für ein paar Tage, und auf Hilfe von außen durften sie nicht hoffen. Denn die Chance, daß ein so schwacher Energieträger wie die GORSELL in der Weite der Randzone des Solsystems

geortet wurde, stand 1 : 1 Million oder noch geringer. An eine optische Erfassung durch terranische Einheiten war überhaupt nicht zu denken.

“Wir sind verloren”, resümierte Arzachena niedergeschlagen.

“Hör auf mit dem Gejammer, Pyon”, sagte Hotrenor_Taak, der am Hauptschaltspult saß und an den Instrumenten manipulierte. “Das hilft uns auch nicht weiter. Noch ist unsere Lage nicht hoffnungslos.”

“Woher beziehst du deinen Optimismus, Taak?” wunderte sich der Prospektor. “Wir können nichts tun, um unsere Situation zu verbessern und wenigstens das Ende hinauszögern. Es sei denn, wir gewöhnen uns das Atmen ab und können unsere Körpertemperatur bis zum absoluten Gefrierpunkt herabschrauben. Hat die GORSELL nicht ein System zur Tiefkühl Lagerung von Lebewesen?”

“Daran denke ich überhaupt nicht”, erwiederte Hotrenor_Taak un gehalten. Ohne seine Tätigkeit zu unterbrechen, fuhr er fort:

17

“Im Augenblick bin ich dabei, mit sämtlichen Energieaufnahmee aggregaten den Weltraum anzuzapfen. Es ist nicht viel, was an verwertbarer Energie hereinkommt, aber immerhin...”

“Wahrscheinlich reicht es gerade für einmal Nasenbohren pro Stunde”, meinte Arzachena lakonisch.

“Das bestimmt”, erwiederte Hotrenor_Taak ernst, und Arzachena mußte unwillkürlich schmunzeln.

“Nag wenigstens hast du deinen larischen Humor nicht verloren”, meinte der Prospektor. “Aber im Ernst, glaubst du wirklich, daß deine Bemühungen etwas einbringen?”

“Ich kann in jeder Stunde unsere Existenz um einige Minuten verlängern, das ist doch wenigstens etwas”, sagte Hotrenor_Taak. “Ich empfange nicht nur auf verschiedenen Frequenzen dieses Kontinuums, sondern auch aus übergeordneten Räumen. Der Hyperraum scheint hier besonders ergiebig zu sein. Wäre ich in der Lage, den Empfängerteil der Energieaggregate zu modifizieren, so hätten wir vermutlich überhaupt keine Energieprobleme mehr. Es scheint da eine starke Strahlungsquelle zu geben, die ich zwar theoretisch erfassen, aber in der Praxis nicht anzapfen kann.”

“Vielleicht könnte Schneeflocke die Lösung finden?” warf Alban Visbone mit seiner quäkenden Stimme ein.

Hotrenor_Taak schnitt eine Grimasse.

“Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Gys_Voolbeerah_Roboter etwas kann, was meine Computer nicht auch können. Das ist doch nur ein Kinderspielzeug.”

“Egghead hat recht”, sagte Arzachena. “Warum sollten wir es nicht versuchen? Wir haben keine Ahnung von Schneeflockes Möglichkeiten. Testen wir ihn mal, das kostet nichts. Und es ist immer noch besser, als untätig herumzusitzen.”

“Ich habe nichts dagegen, wenn ihr euch eurem Spieltrieb hingebt”, sagte Hotrenor_Taak und registrierte zufrieden, daß der Pegel der Energieanzeige nun etwas langsamer sank, als die Empfangsaggregate einen unerwarteten Energiestoß aus übergeordneten Räumen bekamen. Das bedeutete wiederum eine Verlängerung der Gnadenfrist um einige Minuten.

Im Rücken des Laren machten sich Arzachena und sein Vetter daran, den robotischen Kristall_MV zu aktivieren.

“Wir hätten uns bei Gerziell genauer darüber informieren sollen, wie Schneeflocke zu programmieren ist”, sagte Arzachena.

“Ich glaube, du überschätzt diese Konstruktion, wenn du von ihr ein breites Spektrum von Programmen erwartest, Kaktus”, meinte sein Vetter. “Ich glaube kaum, daß Gerziell mit Schneeflocke einen genialen Allzweckroboter erschaffen wollte. Er sah in ihm in erster Linie ein Kunstwerk.”

“Hoffentlich hat Gerziell sich überhaupt etwas dabei gedacht und sich nicht nur von Intuition leiten lassen. Aber das wird sich gleich herausstellen.”

Arzachena hatte mit einigen Handgriffen verschiedene Elemente des Kristallroboters zueinander versetzt. Dadurch wurden Stromkreise geschlossen, und eine Reihe von Funktionen wurde aktiviert.

“Geschafft”, sagte Visbone und zog sich einige Schritte zurück. Arzachena wischte ebenfalls zur Seite aus und betrachtete erwartungsvoll Gerziells elektronisch_kristallines Kunstwerk. Er schaltete dabei alle Emotionen aus, versuchte, sich nicht von der ästhetischen Erscheinung des Roboters blenden zu lassen, sondern suchte nach Zeichen, die einen praktischen Wert signalisierten.

Schneeflocke begann melodisch zu knistern und zu knattern, in seinem Innern begann ein verwirrendes Lichterspiel, das sich in seiner kristallinen Struktur vielfach brach. Eine abwechslungsreiche Farb_ und Geräuschfolge rollte ab, es tönte und glitzerte und funkelte, daß es nur so eine Freude war. Und dann bewegte sich Schneeflocke grazil, während sich die Kristallstrukturen an seinem Körper zu neuen Mustern und Lichterspielen verschoben.

Der Kristallroboter schwieb auf einer verwirrenden Bahn durch die Kommandozentrale der GORSELL.

“He, Schneeflocke!” rief Visbone, der sich als erster von dem Anblick losreißen konnte. “Deine Bewegungsstudien sind reif fürs kosmische Ballett, aber kannst du mich auch hören?”

“Natürlich habe ich ein Gehör und ich kann das gesprochene Wort sogar verstehen”, kam es singend von irgendwo aus dem Kristallgebilde. “Was willst du mir mitteilen?”

“Wir haben ein Problem”, sagte Arzachena schnell, um seinem Vetter zuvorzukommen. “Wir möchten, daß du es dir anhörst und dir eine Lösung überlegst.”

Schneeflocke hielt inne, und seinen Kristallkörper durchzuckte eine Farbkaskade von Rottönen.

“Probleme widern mich an”, sang der MV_Roboter dann und ließ seinen Körper unter einer neuerlichen Farborgie erschauern. “Ich bin nicht dazu geschaffen worden, meine Prozessoren mit derlei Dingen zu belasten. Ich habe schön zu sein.”

“Und mehr nicht?” fragte Arzachena.

“Findest du mich denn nicht schön?” erkundigte sich Schneeflocke und ließ ein beeindruckendes Lichterspiel sehen, das er akustisch mit sphärischen Klängen untermalte.

“Das schon”, gab Arzachena zu. “Aber wenn du uns nicht helfen kannst, dann wirst du in Schönheit sterben.”

“Was kann ich mir denn mehr wünschen?” sang der Kristallrobot.

“Willst du denn nicht noch mehr Menschen und auch andere Lebewesen mit deinem Anblick beglücken?” fragte Arzachena lauernd.

“Das wäre die Erfüllung”, gab Schneeflocke zu. “Aber warum sollte mir das nicht vergönnt sein? Ich bin nicht nur schön, sondern besitze auch eine lange Lebenserwartung. Wenn ich genügend Energie bekomme, dann bin ich praktisch unsterblich. Die personifizierte unsterbliche Schönheit!”

“Das ist gerade unser Problem”, sagte Arzachena. “Wir sind praktisch ohne Energie und wissen nicht, woher wir welche beschaffen können. Deshalb wenden wir uns an dich um Rat. Willst du unter diesen Umständen nicht doch versuchen, dir zu

18

überlegen, wie wir unser Energieproblem lösen könnten?”

“Ich werde innere Einkehr halten und nachdenken”, versprach Schneeflocke. Gleich darauf verblaßten die Leuchtfeuer in ihm, und sein Körper erstrahlte in einem inneren grünlichen Schein.

“Er scheint zu meditieren”, sagte Alban Visbone und strich sich über die Glatze.

“Ich bin gespannt, was dabei herauskommt”, sagte Arzachena.

“Soll ich mich als Prophet versuchen?” erkundigte sich Hotrenor_Taak spöttisch, der die Bemühungen seines Freundes um den Kristallroboter von seinem Platz am Kommandopult aus beobachtet hatte. “Ich könnte mir vorstellen, daß Schneeflocke lediglich zu der Erkenntnis kommt, daß seine Schönheit alles überstrahlt, selbst den Tod.”

“Es war ja auch nur ein Versuch”, verteidigte sich Arzachena. “Und er war nicht viel weniger wert als deine Anstrengungen, eine Energiequelle zu finden, die...”

Das Schrillen der Alarmanlage unterbrach ihn. Arzachan verstummte verblüfft und starre mit offenem Mund Hotrenor_Taak an. Der Lare war viel zu überrascht, um sofort zu reagieren. Er konnte nicht verstehen, wieso auf einmal die Alarmsirene anschlug, obwohl gerade noch zu wenig Energie vorhanden war, um sie in Gang zu setzen. Genaugenommen konnte das nur bedeuten... .

Hotrenor_Taak drehte sich mitsamt dem Kontursessel herum und starre fassungslos auf das Instrumentenpult. Dort waren auf einmal sämtliche Anzeigen in Bewegung geraten. Auf allen Instrumenten schnellten die Werte hoch, Funktionslichter flackerten auf und erglühten in einem beständigen Leuchten. Instrumente, die bis jetzt wegen mangelnder Energiezufuhr tot gewesen waren, funktionierten auf einmal wieder.

Aber was am erfreulichsten war: Der Pegel der Energieanzeige kletterte die Skala hinauf und entfernte sich immer mehr aus der Gefahrenzone des Nullpunkts.

Hotrenor_Taak schaltete die Alarmanlage aus und rief in die folgende Stille:

“Wir haben jede Menge Energie!”

“Er spinnt”, stellte Visbone fest. “Er hat den Verstand verloren.”

“Nein!” rief Hotrenor_Taak. “Ihr könnt euch selbst davon überzeugen, daß sich die Aggregate aufladen. Ich kann es mir nicht erklären, aber es ist Tatsache. Auf uns strömt so viel Energie ein, daß die Aggregate mit dem Aufladen nicht nachkommen.”

Arzachena und Visbone begaben sich zu ihm und starnten mit staunenden Augen auf das Instrumentenpult.

“Tatsächlich”, sagte Arzachena ergriffen. “Entweder wir leiden alle drei an Halluzinationen, oder du bist wirklich fündig geworden, Taak.”

“Wir sind gerettet”, sagte Hotrenor_Taak schlicht. “Mit der Energie, die wir bisher getankt haben, könnten wir mühelos die Erde erreichen.”

“Ich könnte dich umarmen, Hotte”, rief Visbone überschwenglich und schlug dem Laren auf die Schulter. “Ich komme mir wie ein Kind vor dem Gabentisch vor. Ein schöneres Geschenk kann ich mir nicht vorstellen.”

Eine Weile schwiegen alle drei und betrachteten fasziniert das Geschehen auf dem Instrumentenpult. Schließlich brach Arzachena das Schweigen und fragte:

“Wie ist das zu erklären, Taak?”

Der Lare schüttelte den Kopf.

“Ich finde keine Erklärung dafür”, sagte er. “Wenn ich die steigenden Werte der Instrumente betrachte, dann habe ich das Gefühl, mit der GORSELL direkt über einer Mastibekk_Pyramide zu stehen. Aber da ist keine Pyramide_da ist überhaupt nichts.”

Hotrenor_Taak nahm am Instrumentenpult einige Einstellungen vor, woraufhin auf einem der Monitoren eine Reihe von Symbolen und larischen Schriftzeichen erschienen.

“Es ist, wie ich sagte”, stellte Hotrenor_Taak fest. “Es gibt nichts in unserem Bereich, von dem die auf uns überströmende Energie stammen könnte. Das ist mir ein Rätsel.”

“Ich habe die Lösung gefunden”, ertönte da hinter ihnen der Sprechgesang von Schneeflocke. “Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß es gar kein Energieproblem gibt. Ihr habt euch das nur eingeredet.”

“Ja, Philosoph müßte man eben sein”, meinte Arzachena seufzend.

“Bleib schön und behalte deine Weisheiten für dich, Schneeflocke”, sagte Visbone.

“Ich werde mich bemühen”, versprach der Kristallroboter.

“Was grübelst du, Taak?” erkundigte sich Arzachena bei dem Laren, der einen abwesenden Eindruck machte. “Macht dir immer noch die Frage zu schaffen, woher all die Energie kommt? Spielt das denn überhaupt eine Rolle? Hauptsache, die GORSELL lädt sich auf und wird wieder zu einem stolzen, energiegeblähten SVE_Raumer.”

“Vermutlich hast du recht, Pyon”, meinte Hotrenor_Taak, aber er blieb nachdenklich.

5.

Joe Burger hatte sich alle Mühe gegeben, seine Ängste vor dem Eingeschlossensein zu unterdrücken und niemanden etwas davon merken zu lassen. Aber irgendwann ging das nicht mehr.

“Warum zitterst du, Joe?” fragte Poul Santix. “Ist dir kalt? Soll ich die Temperatur erhöhen?”

“Mir ist nicht kalt”, erwiderte Joe Burger und versuchte, das heftige Zittern seiner Glieder zu unterdrücken. “Es ist nichts.”

19

Er zog sich zurück, um nicht mehr die Aufmerksamkeit des Hyperphysikers zu erregen. Er verkroch sich in einen Winkel von Deck 5, um allein zu sein. Aber dort wurde ihm die Enge der Hyperklause noch mehr bewußt, und er begann nur noch heftiger zu zittern.

Ich will hinaus! dachte er. Er ertrug das alles nicht länger. Es mußte etwas geschehen. Er konnte sich nicht mit Vertröstungen abfinden. Er hatte nicht die Nerven, noch länger zu warten. Er wollte heraus aus dieser Mausefalle.

Wütend hämmerte er gegen die Trennwand, bis seine Fäuste blutig waren.

“Joe, was ist? Kann ich dir helfen?”

Er drehte sich mit einem gurgelnden Laut herum und stürzte sich auf den Mann, der gekommen war, um sich um ihn zu kümmern. Ohne zu wissen, wer von seinen Kameraden es war, schlug er wie ein Rasender auf ihn ein, bis die Kräfte ihn verließen und der andere gekrümmt zu Boden gegangen war.

“Es tut mir leid, Stond”, sagte er, als er den Kameraden erkannte und ihm bewußt wurde, was er getan hatte. Aber er fühlte, sich nun etwas erleichtert. Wenn er seine Umgebung ignorierte und nicht an die bedrohliche Enge dieser Klause dachte, war es nicht ganz so schlimm. Es fragte sich nur, wie lange er noch die Zustände ignorieren konnte.

“Wir müssen fort, Stond”, sagte Joe Burger und half dem anderen Paratender auf die Beine. “Boyt schert sich einen Dreck um uns, wir müssen selbst sehen, wo wir bleiben. Fliehst du mit mir?”

“Aber wohin?”

“Wenn es sein muß, sogar in den Hyperraum. Alles ist besser, als hier zu warten, bis wir wahnsinnig werden.”

“Ich fürchte, du bist bereits verrückt, Joe”, sagte Stond Ryder. Als er sah, wie sich das Gesicht des Kameraden verzerrte, fügte er beruhigend hinzu: “Es war nicht so gemeint. Aber so einfach, wie du dir das vorstellst, ist es nicht. Ich bin ja auch der Meinung, daß wir etwas tun müssen. Aber das will überlegt sein.”

“Was schlägst du vor, Stond?” Joe Burger schloß die Augen, um nichts sehen zu müssen, und er preßte die Arme an den Körper, um des Zitterns Herr zu werden. Klaustrophobie, dachte er. Irgendwann bringt mich das um.

“Poul ist im Augenblick allein”, sagte Stond Ryder verschwörerisch. “Wir müßten ihn überwältigen, bevor Doc Pontak zurückkommt, und ihm unseren Willen aufzwingen. Wenn wir zusammenhalten, dürfte das nicht schwerfallen.”

“Was sagen Bob und Tom dazu?” fragte Joe Burger mit klappernden Zähnen.

“Überlaß die beiden nur mir, ich rede schon mit ihnen.” Stond Ryder kloppte ihm auf die Schultern. “Reiß dich zusammen, damit Poul dir nichts anmerkt. Wenn wir ihn erledigt haben, dann schnappen wir uns Boyt. Und dann sind wir die Herren von Großklause zwei und können tun, was wir für richtig halten.”

“So machen wir es, Stond”, sagte Joe Burger und kehrte in den Hauptraum zurück. Er starre auf die faßförmige Erhaltungsschaltung und dachte, daß alle seine Probleme mit einem Schlag erledigt wären, wenn es ihm gelänge, sie zu vernichten.

“Geht es wieder besser, Joe?” fragte Poul Santix wie nebenbei, während er an einer Schaltwand hantierte.

“Aber sicher”, preßte Joe Burger hervor. Er versuchte, in Poul Santix’ Rücken zu gelangen, aber der Hyperphysiker drehte sich automatisch so, daß er ihn immer im Blickfeld behielt.

“Hinten dieser Tür liegt die Lösung aller unserer Probleme”, sagte Poul Santix und deutete auf den Zugang zu jenem Abteil, das er zusammen mit Doc Pontak in den vergangenen Tagen errichtet hatte. “Jeder Tempester, der hier hindurchgeht, und sei er noch so aggressiv, wird friedlich und zufrieden sein, wenn er wieder herauskommt. Ich nenne es die Treibkammer, weil die Tempester darin alle ihre Triebe abreagieren können, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.”

“Das hättet ihr euch schon früher einfallen lassen müssen”, sagte Stond Ryder und entfernte sich von Joe Burger, so daß der Hyperphysiker sie nicht alle beide gleichzeitig im Auge behalten konnte. “Wie wollt ihr die Tempester dazu bringen, diese Therapiekammer aufzusuchen?”

“Wenn der Doc mit Boyt sprechen kann, dann wird der das schon machen”, antwortete Poul Santix und folgte Stond Ryder mit den Augen.

Joe Burger sah auf einmal den Rücken des Hyperphysikers vor sich. Wie lange hatte er auf diesen Augenblick gewartet! Er blickte zu Stond hinüber, der nun wieder das Wort ergriffen hatte. Joe verstand nicht, was er sagte, aber das war auch nicht wichtig. Hauptsache, er lenkte Poul ab.

Er machte noch zwei vorsichtige Schritte, bis er fast schon in Reichweite des Hyperphysikers war. Dann setzte er zum alles entscheidenden Sprung an.

Da passierte etwas, womit Joe nicht gerechnet hatte. Der Energieschirm am Antigravschacht fiel in sich zusammen—and Boyt Margor trat durch die Öffnung.

Joe schrie auf und stürzte nach vorne. Er wollte nicht warten, bis der Mutant ihn wieder in seine Gewalt bekam und ihn an seiner Tat hindern konnte.

“Joe!”

Vor ihm tauchte Poul Santix’ Gesicht auf. Er machte mit den Händen eine abwehrende Bewegung, konnte Joes Schlag jedoch nicht mehr ausweichen. Er fiel gegen die Schaltwand, stützte sich mit den Händen an der Konsole ab. Joe schlug wieder zu. Diesmal traf er jedoch nicht. Er rutschte ab und taumelte durch die Wucht des Schlags nach vorne. Er wollte sich abfangen, aber da gab eine Klappe in der Wand nach, und er stolperte hindurch.

Dunkelheit umfing ihn, als sich die Klappe hinter ihm wieder schloß. Er hatte das Gefühl, von der Finsternis erdrückt zu werden. Er schrie und krümmte seinen Körper und barg sein Gesicht in den Händen.

20

“Hol ihn heraus, Poul!”

“Nein, vielleicht kann auch ihm in der Therapiekammer geholfen werden. Er leidet an Klaustrophobie.”

“Aber du kannst Klaustrophobie nicht heilen, indem du den Patienten in ein finstres Loch steckst!”

“Loch? Finster? Dann frage Joe einmal, was er gesehen hat, wenn er wieder herauskommt.”

Die geisterhaften Stimmen verstummten. Stille kehrte ein. Nur Joes eigenes Wimmern war zu hören.

Lange kauerte er in sich zusammengesunken da. Aber als er dann eine Reihe seltsamer Geräusche vernahm, hob er zaghaft die Hände vom Gesicht und blickte durch die gespreizten Finger.

Geblendet von unerwarteter Helligkeit, schloß er die Augen sofort wieder. Wo war er? Hatte er Halluzinationen? Trotz der blendenden Helligkeit hatte er den Eindruck einer ausgedehnten Wiese und eines blauen Himmels über sich gehabt.

Wieder riskierte er einen Blick. Diesmal mußte er die Augen nicht sofort wieder geblendet schließen.

In fassungslosem Staunen erhob er sich und blickte sich in der phantastischen Landschaft um, in der er sich befand.

Über ihm ein sattblauer Himmel, über den Wolkenbänke zogen. Am dunstigen Horizont eine Gebirgskette, davor ein künstliches Gebilde, großflächig und geometrisch: eine Stadt. Unter ihm kniehohes Gras. Die Luft würzig und erfüllt von vielfältigen Tiergeräuschen. In der Ferne zog ein Vogel seine Kreise.

Joe berührte das Gras. Er atmete die Luft tief ein. Er setzte einen Fuß vor den anderen, zaghaft zuerst, dann immer rascher, bis er lief, so schnell er konnte.

Er wollte fort von hier. Er wußte nicht, was Poul Santix mit ihm angestellt und wie er ihn hierhertransportiert hatte. Es war auch egal. Er wollte nur weit weg sein, wenn es sich der Hyperphysiker vielleicht

wieder anders überlegte und ihn in die Hyperklause zurückholen wollte.

Er hatte festen Boden unter den Füßen. Festen, nachgiebigen Boden. Das war Realität. Und der Himmel war Wirklichkeit. und das Gras und der Vogel, der in der Luft seine Kreise zog, und die Luft selbst. Er konnte sie einatmen.

Er erreichte die Stadt. Hier war das Leben. Hier würde er Unterschlupf suchen und sich vor seinen Verfolgern verstecken.

Er war geheilt, und er war frei.

Er stürzte auf eine Tür zu und riß sie auf. Er hatte sich sogar schon überlegt, was er den erschreckten Leuten sagen würde, wenn er so plötzlich in ihre Stube platzte. Sie würden—sie mußten!—ihm Asyl gewähren. Er würde sagen . . .

“Wie war es, Joe?” fragte ihn Poul Santix, der plötzlich vor ihm stand. Und hinter ihm war Boyt Margor und dort Doc Pontak, Stond Ryder, Bob und Tom. ‘Bietet die Therapiekammer nicht eine perfekte Illusion?’

Das letzte Wort explodierte förmlich in Joes Gehirn. Er taumelte und suchte verzweifelt nach Halt. Aber obwohl die Wände von Deck 5 auf ihn zuzustürzen schienen, um ihn zwischen sich zu zerdrücken, fand er keinen Halt. Er fiel, tiefer, immer tiefer.

Er fiel auf einen riesig wirkenden und seltsam geformten Gesteinsbrocken zu, hinter dem Boyt Margors noch riesigeres Gesicht auftauchte.

Und Joe fiel in Boyt Margors Amulett hinein und kam wieder heraus Und danach war er ganz ruhig.

“Jetzt bist du wirklich wiederhergestellt, Joe”, sagte Boyt Margor mit sanfter Stimme. Er wandte sich zu Poul Santix und gab ihm ein Zeichen. “So machen wir es mit des= Tempester.”

“Nur dürfen wir ihnen kein ländliches Idyll zeigen, sondern müssen in ihnen die Illusion erwecken, daß sie gegen alle möglichen Feinde und Ungetüme zu kämpfen haben”, meinte Doc Pontak lachend. “Bei solchen Schattenkämpfen können sie sich ordentlich abreagieren.”

*

Bei seinem Rundgang durch die Großklause 2 bot sich Boyt Margor ein erschütterndes Bild. Die Verwüstungen, die die Tempester angerichtet hatten, waren unbeschreiblich. Sie selbst boten einen erbärmlichen Anblick. Die Mehrzahl von ihnen wies Verletzungen auf. Da niemand ihre Wunden behandelt hatte und sie sich zusätzlich in dem auf allen Decks lagernden Unrat infiziert hatten, waren sie zu eiternden Geschwüren geworden.

“Grotesk”, sagte Margor angewidert, als ihm ein Tempester entgegenkam, dessen einer Arm seltsam verdreht und verwachsen wirkte, so als sei ein Knochenbruch schlecht verheilt.

Trotzdem ging der Tempester in zügelloser Wut auf ihn los _bis Margor ihm das Amulett zeigte. Bei dessen Anblick verfiel er in einen tranceartigen Zustand und konnte von Doc Pontak mit einem Temperantium gefügig gemacht werden. Daraufhin wurde der Tempester von einem der Paratender zu Deck 5 zu Poul Santix gebracht, der ihn in die Triebkammer steckte.

Auf diese Weise waren bereits ein halbes Dutzend Tempester_Tender befriedet worden.

“Die Methode scheint sich zu bewähren”, sagte Boyt Margor anerkennend. “Aber was nützt es, wenn ich den Aggressionstrieb der Tempester steuern kann, sie aber körperlich nicht mehr gesund sind. Die meisten wurden zu Krüppeln geschlagen.”

“Ich bringe sie wieder so weit, daß sie hundertprozentig einsatzfähig sind”, versprach Doc Pontak.

Boyt Margor fand, daß dies ein zu großer Aufwand war, aber er behielt das für sich. Früher hätte er solche Mitläufer während des distanzlosen Schritts wie Ballast im Hyperraum zurückgelassen. Denn auf Jota_Tempesto lebten Zehntausende oder gar Hunderttausende kerngesunde und kraftstrotzende Tempester, auf die er zurückgreifen konnte. Doch ohne das Auge waren sie für ihn unerreichbar, und er war auf jeden Mann angewiesen.

21

Er befand sich in einer verzweifelten Lage. Dennoch wollte er nicht aufgeben. Nachdem er seine Krise überwunden hatte, nahm er sich vor, das Beste aus der Situation zu machen. Vor sich selbst gestand er ein, daß er es der Frau an seiner Seite verdankte, daß er wieder Mut zum Leben gefunden hatte, aber das würde er nie öffentlich zugeben.

Er sah Gota von der Seite an, und sie erwiderte seinen Blick ernst. Dabei fragte er sich, ob es nur die Hörigkeit zu ihm war, der er ihren selbstaufopfernden Beistand verdankte, oder ob mehr dahintersteckte.

Früher wäre es unvorstellbar für ihn gewesen, sich mit einem so primitiven Wesen, wie Gota es im Grunde genommen war, einzulassen.

Sie war ohne Esprit und hatte keinen besonderen Intellekt, sondern war nur Frau, deren Fähigkeiten über gewisse Kraftakte nicht hinausreichten. Und doch war er ihr geneigt.

Wie tief war er gesunken!

“Du findest keine besseren Kämpfer als uns Tempester”, sagte Gota. “Wir werden dir wieder zu Macht und Ruhm verhelfen.”

Wie naiv sie war, für sie waren Macht und Ruhm dasselbe. Was für seltsame Menschen die Tempester

überhaupt waren! Aber Gota hatte schon recht, sie gaben brauchbare Paratender ab.

Sie kamen über die reparierte Nottreppe auf Deck 9, wo sich die Unterkünfte und die Behandlungsräume für die Tempester befanden.

“Vergeßt nicht, die Triebkammer nach dem ersten Durchgang heraufzubringen und hier zu installieren”, sagte Margor. “Es soll wieder so wie früher sein, daß die Tempester ihr eigenes Deck haben.”

“Wird gemacht”, versprach Doc Pontak.

Zwei Tempester kreuzten ihren Weg. Sie waren bis auf die Knochen abgemagert und um Jahre gealtert. Aber obwohl sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, war ihr Aggressionstrieb ungebrochen.

Weder Warnungen, noch drohende Gesten und Warnschüsse aus den Schockstrahlern konnten ihnen Einhalt gebieten. Ihr Widerstand wurde erst durch den Anblick von Margors Amulett gebrochen.

Danach setzten sie sich wie gut dressierte Haustiere unter der Führung eines Paratenders in Richtung Deck 5 in Bewegung.

In den Räumlichkeiten von Deck 9 bot sich das gleiche Bild wie auf den anderen Decks der Großraumnische, nur mit dem Unterschied, daß es hier noch fürchterlicher stank.

Sie stöberten noch sieben Tempester auf, die entweder bereits zu schwach waren, um ihren Trieben nachgeben zu können, oder die sich zuvor bereits abreaktiviert hatten und völlig apathisch waren. In einem Versteck scheuchten sie noch vier Babys auf, die halb verhungert waren. Gota nahm sich ihrer an und brachte die kratzenden und beißenden Bälger in eine der Einzelzellen, wo sie sie mit dem Nötigsten versorgte.

“Somit bleiben nur noch die vier unteren Decks”, erklärte Doc Pontak. “Dann ist der erste Teil der Säuberungsaktion abgeschlossen.”

“Wir machen später weiter”, entschied Boyt Margor. Er hatte vorerst genug. Er hätte viel darum gegeben, dem Chaos der Großklause entfliehen zu können und wenigstens in eine der anderen sechs Hyperraumnischen zu gelangen. Dort war die Lage vermutlich ebenso verzweifelt wie hier, aber es gab wenigstens keine Tempester, die wie die Vandale gewütet hatten.

Als Boyt Margor aufs Mitteldeck kam, fühlte er sich wieder wohler. Hier sah es wenigstens zivilisierter aus, und Poul Santix konnte mit einer Erfolgsmeldung aufwarten.

“Die Triebkammer erfüllt voll und ganz ihren Zweck”, berichtete er. “Es gab Anfangsschwierigkeiten, aber die sind überbrückt. Ich mußte erst dahinterkommen, daß die Tempester auf eine Bedrohung durch Tiere nicht genauso reagieren wie auf Menschen. Ich erzielle eine viel bessere Wirkung, wenn ich ihnen die Illusion gebe, daß sie gegen vernunftbegabte Wesen kämpfen. Es müssen Intelligenzwesen sein, die sie besiegen können, dann erst geben sie wirklich Ruhe.”

“Dann laß sie gegen Menschen kämpfen”, sagte Boyt Margor erregt. “Am besten Terraner! Und wenn es möglich ist, dann gib ihnen die Gesichter von Tifflor und Adams und Tekener. Und sie können auch das Aussehen von Bran Howatzer, Dun Vapido und Eawy ter Gedan haben. Laß diese Personen vor den Tempesten erstehen, damit sie sie töten können. Sie sollen sie immer wieder töten, das wünsche ich mir.”

Er hielt schwer atmend inne. Als er die fragenden und besorgten Blicke der Paratender merkte, räusperte er sich und sagte:

“Mach weiter, Poul. Aber was ich gesagt habe, das gilt.”

“In Ordnung, Boyt.”

Poul Santix entließ einen Tempester aus der Triebkammer. Es war jener, der ihnen beim Aufstieg zu Deck 9 über den Weg gelaufen war. Er war so apathisch, daß einer der Paratender ihn am Arm nehmen und fortführen mußte.

Poul Santix hatte an der Schalttafel einige Einstellungen vorgenommen. Jetzt sagte er:

“Okay. Der nächste Tempester bekommt es mit der LFT_Regierung zu tun.”

Margor nickte grimmig. Am liebsten hätte er selbst die Therapiekammer aufgesucht, um sich der Illusion hingeben zu können, seine verhaßtesten Feinde zu besiegen. Aber er beherrschte sich. Der Tag würde schon noch kommen!

Er sah, wie man einen der Tempester zu der Tür neben der Schaltwand führte. Die Wirkung des Temperantiums schien bereits nachzulassen, denn der Tempester war aufbrausend und schüttelte die Hand des Paratenders, der ihn führte, ab.

Je wilder, desto besser, dachte Margor. Tifflor und sein Stab sollten eines grausamen Todes sterben. Und sie sollten noch viele Tode sterben.

Der Tempester stürzte durch die Öffnung der Triebkammer, die Tür fiel hinter ihm zu. Sie hörten ihn dahinter rumoren, als

22

suehe er einen Fluchtweg aus der Finsternis. Einmal prallte er gegen die Kammer, daß die Trennwand erbebte. Ein wütendes Gebrüll folgte, dann wurde es still.

Jetzt läuft das Programm ab, dachte Margor, und er versuchte im Geist nachzuvollziehen, was der Tempester in der Triebkammer in einer Vision erlebte.

Aber er vermochte sich nicht zu konzentrieren. Durch die Trennwand kamen immer wieder störende Geräusche, die durch den Kampf des Tempesters gegen imaginäre Feinde verursacht wurden.

“Das ist ungewöhnlich”, stellte Poul Santix fest. “Normalerweise gibt es während der Therapie keine derartigen Nebeneffekte, weil sich der Vorgang im freien Raum abspielt.”

“Was kann schiefgegangen sein?” erkundigte sich Margor.

Poul Santix überprüfte die Geräte an der Schaltwand, hoc Pontak gesellte sich zu ihm. Poul Santix gab einen überraschten Laut von sich und wich zurück. Als er sich zu Margor herumdrehte, war sein Gesicht kreidebleich.

“Das ist mir unerklärlich”, stammelte er. “Die Laserprojektoren für die holographischen Bilder bekommen nicht genügend Energie.”

Er hatte kaum ausgesprochen, als plötzlich die Trennwand erbebte, als hätte die Faust eines Riesen dagegen geschlagen. Ein Riß bildete sich, und der Kopf des Tempesters tauchte darin auf. Wutschnaubend verschwand er wieder und rannte an anderer Stelle erneut gegen die Wand an.

“Es kann nicht an der Energiezufuhr liegen”, behauptete Poul Santix. “Und ein technisches Versagen ist ebenfalls unmöglich. Es scheint nur eine Erklärung zu geben, aber an die wage ich nicht zu denken.”

“Sprich schon, Poul”, befahl Margor. “Was ist eigentlich los?”

“Es muß sich um einen Defekt an der Erhaltungsschaltung handeln”, sagte der Hyperphysiker und begab sich zu dem faßförmigen Gebilde im Zentrum von Deck 5. “Der abrupte Spannungsabfall kann nur auf eine verminderte Leistung der Erhaltungsschaltung zurückzuführen sein. Sie liefert nicht mehr genügend Energie!”

“Unsinn!” rief Margor erregt aus. “Wenn es so wäre, wie du sagst, dann würde das auf die Hyperraumnische ebenfalls Auswirkungen haben. Sie würde instabil werden und vermutlich schrumpfen oder...”

Ein Knistern und Krachen, das von den Trennwänden und dem Boden aus Formenergie ausging, brachte ihn zum Verstummen. Ein Vibrieren, das von der Erhaltungsschaltung auszugehen schien, pflanzte sich über den Boden fort und wurde auf die Wände übertragen. Unter einem Paratender wölbte sich der Boden auf, und an anderer Stelle senkte sich das Niveau um fast einen Viertelmeter.

“Was hat das zu bedeuten?” rief Margor entsetzt.

“Es verhält sich so, wie du gesagt hast”, erklärte Poul Santix. “Wenn die Hyperraumnische Energie verliert, dann beginnt sie zu schrumpfen. Diesem Veränderungsprozeß sind auch die einzelnen Decks aus Formenergie unterworfen. Die von uns beigebrachte Ausstattung ist jedoch starr und kann sich den Verformungen nicht anpassen.”

“Spar dir deine klugen Reden!” schrie Margor. “Sage mir lieber, was mit uns passiert.”

“Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, Boyt. Aber es sieht so aus, als sei unsere Großraumnische angezapft worden und als würde uns die Energie entzogen.”

6.

Die Landschaft von Jota_Tempesto verschwand, und Schwarze umfing Baya. Sie hatte das Gefühl, in den Schwarzteil des Auges gestürzt zu sein und im Nichts zu schweben.

Aber dann spürte sie festen Boden unter den Füßen. Und aus der Dunkelheit drang ein Gewirr von Geräuschen zu ihr. Es hörte sich wie ein Donnergrollen aus nächster Nähe an, das sich mit artikulierten Lauten vermischt.

Eine menschliche Stimme schrie irgend etwas. Dann folgte ein Poltern. Es krachte, als berste etwas Großes und Schweres in tausend Trümmer.

Ein bestialischer Gestank drang Baya in die Atemwege, und sie hielt angewidert die Luft an. Nach einigen Atemzügen gewöhnte sie sich jedoch an den Geruch. Das Durcheinander von Geräuschen blieb ihr jedoch unheimlich.

Der Boden unter ihren Füßen vibrierte, dann hatte sie das Gefühl, hochgehoben zu werden, und in ihrer Phantasie malte sie sich aus, auf dem Rücken eines urweltlichen Tieres zu stehen, das in seiner Ruhe gestört worden war und sich gerade erhob.

Etwas flog pfeifend durch die Luft und streifte sie an der Schulter. Baya verlor den Halt und fiel hart zu Boden—auf einen Untergrund, der zuckte und vibrierte, als lebe er.

Wo war sie? Das konnte unmöglich das Innere einer von Boyt Margors Hyperraumnischen sein.

Baya war geistesgegenwärtig genug, das Auge im Fallen nicht loszulassen. Sie würde sich nie mehr wieder davon trennen, egal was auch passierte.

Mit der freien Hand stieß sie gegen etwas Weiches. Im nächsten Moment ertönte ein Fauchen und Knurren, und scharfe Zähne gruben sich in ihr Handgelenk.

Baya schrie vor Schmerz auf und zog die Hand zurück. Gleichzeitig warf sie sich herum und kroch in die

andere Richtung. Sie stieß mit dem Kopf gegen eine pulsierende Wand.

23

War sie etwa im Innern eines riesigen Ungeheuers herausgekommen? Das war ein absurder Gedanke—and doch: Um sie schien alles zu leben.

Plötzlich entdeckte sie irgendwo vor sich einen Lichtschimmer, und sie sah einen Teil ihrer Umgebung in schattenhaften Umrissen.

Da war ein Mauervorsprung, der schräg stand und unzählige Risse aufwies. Dort sah sie einen Türstock, der aus dem Winkel geraten war. Die Tür hing schief in den Angeln und war verbeult.

Und da! Was sie für ein heißhungriges Raubtier gehalten hatte, war ein menschliches Baby. Es kroch auf allen vieren, hatte die Zähne gebleckt und heulte kläglich. Als es Baya in dem heller werdenden Dämmerschein erblickte, kam es sofort auf sie zugekrochen.

Baya war sofort klar, daß es sich bei dem Kleinen um ein Tempester_Baby handeln mußte, denn normale Neugeborene gebärdeten sich nicht so wild. Und wenn es ein Tempester_Baby war, dann mußte dies eine der Hyperraumnischen sein. Ziemlich sicher sogar die Großklause z.

Aber was ging hier vor?

Im heller werdenden Lichtschein sah Baya eine der Trennwände, mit denen Boyt die Decks in verschiedenen große Abteile unterteilen ließ, förmlich auseinanderbrechen, als sie dem Druck nicht mehr standhalten konnte, den der sich aufwölbende Boden ausübt.

Baya wich zurück und stieß mit dem Rücken gegen eine gewölbte Wand. Es handelte sich dabei um die aus Formenergie bestehende Hülle der Hyperraumnische. Baya hatte diese Formenergie als hart und widerstandsfähig in Erinnerung. Aber jetzt entpuppte sie sich auf einmal als nachgiebig und weich. Baya versank förmlich darin und hatte Angst zu *ertrinken!*

In plötzlicher Panik stieß sie sich von der elastischen Wand ab, um sich aus der Umklammerung der anschmiegsamen Masse zu befreien.

Es gelang ihr, und sie entfernte sich von der Wand aus Formenergie.

Plötzlich geisterte ein Lichtkegel durch den Raum. Er glitt über die zertrümmerte Einrichtung hinweg, erfaßte kurz das sich ungestüm gebärdende Tempester_Baby und traf dann Baya.

Sie hob die Hände schützend vor die Augen, so daß auch das Loowerauge, das sie fest umklammert hielt, in den Lichtschein geriet.

“Ist es die Möglichkeit!” rief eine Männerstimme hinter der Lichtquelle. “Träume ich, oder ist das Baya mit dem Auge?”

Die Stimme kam Baya vertraut vor, obwohl sie sich nicht ganz darüber im klaren war, wem sie gehörte. Einsteils war sie erleichtert, auf jemanden gestoßen zu sein, der sie kannte. Andererseits ärgerte sie sich, daß sie so leichtfertig das Auge den Blicken des anderen preisgegeben hatte.

Der Lichtstrahl zitterte leicht, als sich der Mann damit näherte.

“Stehenbleiben!” rief Baya und brachte das Auge vor ihrem Gesicht in Stellung. “Oder ich gehe sofort wieder fort.”

“Nicht, Baya!” rief der Mann und hielt an. “Du hast nichts zu befürchten. Ich bin Doc Pontak, der ärztliche Betreuer von Großklause zwei. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr mich dein Anblick erleichtert. Es erscheint mir wie ein Wunder, daß du im Augenblick größter Not aufgetaucht bist. Wir haben längst schon mit dem Leben abgeschlossen. Niemand, nicht einmal Boyt, hat geglaubt, daß es für uns noch Rettung gibt.”

Der Lichtschein setzte sich wieder in Bewegung. Aber Baya durchschaute Doc Pontaks Absichten; ihr war klar, daß er sie ablenken wollte, um ihr dann das Auge zu entwenden. Denn nur darauf hatte er es abgesehen.

“Keinen Schritt weiter!” befahl Baya. “Wenn Sie wollen, daß ich euch hier heraushole, dann kommen Sie mir nicht zu nahe, Doc Pontak!”

“Schon gut”, sagte der Arzt beschwichtigend. “Aber wenn du uns helfen willst, dann mußt du dich beeilen. Großklause zwei ist in Auflösung begriffen. Irgendwann wird diese Sphäre im Hyperraum verpuffen.”

“Bringen Sie mich zu Boyt”, verlangte Baya. “Aber bleiben Sie vor mir und versuchen Sie nicht, mir das Auge abzunehmen.”

“Ich bin doch nicht verrückt.”

“Dann drehen Sie sich um und richten Sie Ihren Scheinwerfer in die andere Richtung”, befahl Baya. Zufrieden stellte sie fest, daß der Lichtstrahl von ihr fortschwenkte. Als er in die andere Richtung wies, sah sie vor dem erhellten Hintergrund die Silhouette Doc Pontaks.

“Gut so?” fragte der Arzt mit rauher Stimme, und Baya sah, daß er mit der freien Hand eine verdächtige Bewegung machte.

“Was tun Sie?” fragte sie scharf.

“Ich dachte, es sei angebracht, Boyt von deiner Anwesenheit zu verständigen”, antwortete Doc Pontak.

Bevor Baya ihm noch verbieten konnte, eine Sprechfunkverbindung herzustellen, hörte sie ihn schon sagen: "Boyt, Baya ist zurückgekehrt. Und sie hat das Auge bei sich."

"Baya? Das Auge?" erklang Margors verzerrte Stimme wie von weit her. "Wo seid ihr? Bleib mit mir in Verbindung, Doc, ich komme euch entgegen."

"In Ordnung. Wir..." Doc Pontak unterbrach sich, als plötzlich vor ihm eine breitschultrige Gestalt auftauchte. An der vor unbeschreiblichem Haß verzerrten Fratze und den vor Mordlust lodernden Augen erkannte Baya, daß es ein Tempester war.

Doc Pontak hatte gerade noch Zeit, den Schockstrahler in Anschlag zu bringen und abzudrücken, dann hatte ihn der

24

Tempester erreicht. Sie stürzten beide um, bildeten ein Dewirr von um sich schlagenden Armen und Beinen und rollten umschlungen über den Boden. Doc Pontak blieb reglos liegen. Der von dem Schockstrahl voll getroffene Tempester zuckte noch einmal, dann brach er über dem Arzt zusammen.

"Doc! Doc, was ist passiert?" hörte Baya Boyts ferne Stimme in die Stille dringen.

Das Auge umklammernd, begab sich Baya zu dem Arzt. Sie nahm ihm den Handscheinwerfer aus den verkrampten Fingern und streifte ihm das Armbandgerät vom Handgelenk. Da sie viel dünner Arme als der Arzt hatte, mußte sie sich das Armbandgerät bis zum Schulteransatz hochschieben, damit es einigermaßen festsaß. Dann sprach sie ins Mikrophon:

"Boyt! Hier ist Baya. Ich bin zurückgekommen, um dich und deine Paratender zu befreien."

"Ich habe gewußt, daß du einen _alten Freund nicht im Stich lassen würdest", hörte sie Margor sagen. Aber du wärst beinahe zu spät gekommen."

"Ich war verhindert", sagte Baya nur.

"Egal, Hauptsache, du bist hier. Leider besteht zwischen uns beiden keine PSI_Affinität, so daß ich mich nicht an deiner Ausstrahlung orientieren kann. Aber wenn du den Interkom senden läßt, dann kann ich dich orten und zu dir kommen."

Baya blickte sich um und sagte:

"Nach der Größe der Räumlichkeiten müßte ich mich auf Deck zwei oder drei befinden."

"Ich komme!" versprach Margor. "Bleibe auf Sendung, Baya."

Ohne weiteren Kommentar unterbrach Baya die Verbindung. Sie traute Margor nicht. Nach allem, was sie inzwischen über seinen Charakter wußte, hielt sie ihn für fähig ihr das Auge zu entwenden und allein zu fliehen.

Mit dem Scheinwerfer suchte sie sich einen Weg zum Mittelschacht und leuchtete hinein. Der Antigravlift war außer Betrieb, aber die Geräusche, die daraus hervordrangen, verrieten ihr, daß jemand darin den Abstieg über die Eisenleiter wagte.

Baya wollte sich gerade abwenden, um die Nottreppe aufzusuchen, als eine heftige Erschütterung durch die Hyperklause ging. Der Boden schlug auf einmal Wellen. In der Decke bildete sich ein Loch, durch das ein wahrer Berg von Trümmern stürzte: verbogene Maschinenteile, gewaltige Stücke von Trennwänden und verschiedene Einrichtungsgegenstände.

Baya konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen und das Zentrum des energetischen Bebens verlassen. Hinter ihr war ein infernalisches Krachen. Als sie sich einmal umdrehte, sah sie im Licht des Scheinwerfers, wie sich die Mittelsäule mit dem Antigravschacht senkte. Die Kunststoffröhre verformte sich unter dem gewaltigen Druck der sich dehnenden Formenergie, bis sie schließlich brach. Ein schauriger Schrei erklang, der das infernalische Toben ringsum übertönte, und dann fiel aus dem abgerissenen Schachtstumpf, der aus der in Bewegung geratenen Decke ragte, ein menschlicher Körper.

Baya erfuhr nie, ob es sich dabei um einen Tempester oder um einen terranischen Paratender handelte, denn sie wandte sich entsetzt ab und suchte sich in den Trümmern einen Weg zur Nottreppe. Dabei mußte sie Löchern ausweichen, die sich in dem formenergetischen Boden gebildet hatten. Als plötzlich vor ihr eine Wand regelrecht platzte, die gleichzeitig die Außenhülle der Hyperraumnische war, glaubte sie, von dem dabei auftretenden Sog in das Nichts des fünfdimensionalen Raumes gezerrt zu werden. Doch die Lücke schloß sich wieder, die Hülle festigte sich. Aber sie schrumpfte weiterhin. Baya glaubte, diesen Prozeß bereits mit freiem Auge erkennen zu können.

Irgendwie erreichte sie die Nottreppe, die jedoch völlig deformiert war und die Form einer seltsam gewundenen Spirale angenommen hatte. Die Stufen waren völlig aus dem Winkel. Das Geländer rankte sich verdreht um die Trägerstützen.

Baya wagte dennoch den Aufstieg. Als sie merkte, daß ihr Armbandgerät summe, tastete sie ein.

"Baya, was ist mit dir los?" drang Margors verzweifelte Stimme zu ihr. "Warum meldest du dich nicht? Wo bist du?"

"Ich bin auf dem Weg ins obere Deck", antwortete sie keuchend; der Aufstieg über die verformte Treppe

kostete sie viel Kraft. "Ich werde dich schon finden. Versammle inzwischen alle Paratender um dich, damit wir zusammen die Klause verlassen können."

"Das geht nicht, ich sitze fest", sagte Margor. "Du mußt mir helfen, Baya. Ich stecke auf der Höhe von Deck vier im Antigravschacht und kann mich aus eigener Kraft nicht befreien."

"Warum holen die Paratender dich nicht heraus?"

"Ich bin allein und kann die anderen nicht erreichen", sagte Margor kläglich. "Ich bin eingeklemmt. Wenn ein Tempester mich findet, dann bin ich verloren."

"Gut, ich komme", versprach Baya.

Sie hatte die Treppe hinter sich gebracht. Das Deck, in dem sie war, unterschied sich nur durch seine Größe von dem unteren, sonst bot es das gleiche Bild der Zerstörung. Einmal gab der Boden aus Formenergie unter ihr nach, und sie konnte sich nur durch einen waghalsigen Sprung in Sicherheit bringen. Abgesehen davon erreichte sie ohne Zwischenfälle das Zentrum des Decks mit dem Antigravschacht.

Die Mittelsäule war in Mannshöhe bis auf etwa fünfzig Zentimeter zusammengedrückt. Durch die Ausstiegsöffnung sah sie ein Paar Beine herabbaumeln.

"Boyt?" fragte sie.

"Endlich!" drang die hohle Stimme des Gää_Mutanten aus der Öffnung. "Es kann jeden Augenblick zu neuen Energiebeben kommen, was zu einer weiteren Verformung des Schachts führen muß. Ich würde dann zwischen den Wänden erdrückt werden. Begreifst du das, Baya?"

"Das ist mir klar", sagte sie. "Aber was kann ich tun?"

25

"Du hast das Auge", sagte Margor. "Und du kannst damit umgehen. Du kannst mich aus dieser Lage befreien, wenn du mit mir den distanzlosen Schritt zur Erde tust. Bringe uns aus dieser Hölle nach Terra, ehe es zu spät ist."

"Warum muß es gleich die Erde sein?" fragte Baya. "Tut es nicht auch eine der anderen Nischen?"

Sie beugte sich in den Schacht, um Margor näher zu sein, und bezog ihn in ihr Wunschenken ein. Sie dachte an Klause 5.

*

Der Ortswechsel brachte keine besonderen Veränderungen mit sich. Zwar steckte Margor nun nicht mehr fest und konnte sich frei bewegen, was Baya dazu veranlaßte, sich in sichere Entfernung zu bringen. Aber sonst herrschten in Klause 5 ähnliche Bedingungen wie in der Großklause.

"Warum hast du uns nicht nach Terra gebracht, Baya!" rief Margor wütend. "Hier sind wir genauso gefährdet wie drüben."

"Ich durchschaue dich, Boyt", sagte Baya. "Du willst nur deine eigene Haut retten, deine Paratender sind dir egal. Wenn wir erst einmal auf Terra gewesen wären, hättest du schon eine List gefunden, um mir das Auge abzunehmen. Aber darauf falle ich nicht herein, Boyt."

Der Boden wankte, und Baya mußte um ihr Gleichgewicht kämpfen. In der Luft lag ein unheimliches Knistern und Knattern, wie von überschlagenden Energien. Dazu mischte sich das Krachen der von den instabil gewordenen Formenergien zermalmt Trennwände und Zwischendecks, die Boyt Margor hatte einziehen lassen. Es ertönten immer wieder Schreie und Kommandos, einmal näher, dann wieder ferner.

"Ich verstehe dich nicht, Baya", sagte Margor und blickte ihr tief in die Augen, als wolle er ihr seinen Willen aufzwingen. "Entweder willst du mir helfen, oder du läßt es bleiben. Aber halbe Sachen dienen niemandem."

"Ich möchte alle retten, die in den Hyperklausen eingeschlossen sind", erklärte Baya und erwiderete seinen Blick. "Im übrigen kannst du dir deine Mühen sparen, Boyt, denn es wird zwischen uns beiden nie eine PSI_Affinität geben."

Margor wollte etwas erwideren, aber da ertönten aus dem Korridor vor ihnen Schritte. Ein Paratender tauchte auf. Als er sie sah, blieb er wie vom Blitz getroffen stehen.

"Boyt!" rief er fassungslos. "Du hier?" Er fand die Fassung wieder und berichtete mit sich überschlagender Stimme: "Milestone muß endgültig den Verstand verloren haben. Er hat es durch eines seiner irrsinnigen Experimente erreicht, daß die Klause instabil geworden ist und sich auflöst. Es kann nicht mehr lange dauern, bis diese Nische zu existieren aufhören wird. Du mußt uns sofort evakuieren und in eine andere Nische bringen, Boyt, sonst sind wir verloren."

"Du irrst, wenn du glaubst, daß die anderen Nischen mehr Sicherheit bieten, Horm", sagte Margor. "Auch Großklaue zwei steht knapp vor der Auflösung und die anderen Nischen vermutlich auch. Ich kann euch nicht helfen, Horm. Ich bin selbst auf Gnade und Ungnade diesem kleinen Mädchen ausgeliefert. Baya allein hat die Macht, uns zu retten. Aber sie gefällt sich darin, uns zappeln zu lassen und ihr diabolisches Spiel mit uns zu treiben."

"Das werden wir sehen!" rief der Paratender und wollte sich auf Baya stürzen.

Doch Baya hatte in blitzschneller Erfassung der Lage das Auge sofort in Stellung gebracht und dachte sich mit Margor zurück in die Großraumnische.

Boyt. Margor begann vor Wut zu heulen, als er sah, daß seine Rechnung nicht aufgegangen war und er sich zudem in das Chaos der Großklause 2 zurückversetzt fand.

Die Zustände hier hatten sich während ihrer kurzen Abwesenheit merklich verschlimmert. Von der Einrichtung war nichts mehr ganz, die einzelnen Decks waren keine geschlossenen Flächen mehr, sondern sie wiesen Löcher auf und schlügen Blasen. An manchen Stellen war die Formenergie zu einem hauchdünnen Gespinst geworden, das nicht einmal mehr das Gewicht eines Menschen tragen konnte.

aber Baya war ein Geräusch wie von zerreißendem Stoff. Als sie hochblickte, sah sie einen Tempester durch die Decke brechen und in die Tiefe stürzen. Er fiel wie ein Stein herunter und durchschlug auch den Boden des Decks, auf dem sie sich befanden.

Margor lachte schrill.

“Bayas Inferno!” schrie er dann. “Das hast du auf dem Gewissen, kleine Baya! Denn du hättest längst schön unsere Rettung einleiten können.”

“Du denkst doch nur an dich, Boyt”, sagte Baya, aber wenn er bezeckt hatte, daß sie Gewissensbisse bekam, dann hatte er sein Ziel erreicht.

Sie sah ein, daß sie zu lange gezögert hatte, und je länger sie noch wartete, desto bedrohlicher wurde die Lage für die Eingeschlossenen.

Sie befanden sich auf Deck 5. Doch das erkannte Baya nur an der Erhaltungsschaltung im Zentrum und keineswegs an den Abmessungen. Denn Deck 5 war auf ein Drittel seines ursprünglichen Durchmessers zusammengeschrumpft.

Die Erhaltungsschaltung hatte schon längst keine beständige Form mehr. Sie sah nicht mehr wie ein bauchiges Faß aus, sondern war ein formloses Gebilde, das flackerte und pulsierte. Über seine Oberfläche geisterten bläuliche Energieentladungen wie Elmsfeuer.

“Handle endlich, Baya!” rief Margor mit weinerlicher Stimme. “Ich will nicht als Treibgut des Hyperraums enden. Ich verspreche dir alles, was du willst, nur bringe uns von hier fort.”

26

Poul Santix tauchte zwischen den Trümmern auf. Als er Boyt Margor und Baya Gheröl sah, bekamen seine Augen einen eigenartigen Glanz.

“Ich habe dich überall gesucht, Boyt”, sagte er mit seltsam veränderter Stimme. “Ich wollte in diesem denkwürdigen Augenblick nicht allein sein, sondern dieses große Ereignis an deiner Seite erleben.”

“Was redest du da, Poul”, sagte Margor angewidert und schüttelte die Hand des Hyperphysikers ab. “Begreifst du denn nicht, daß dies unser aller Untergang ist?”

Poul Santix lachte.

“Das ist nicht die Apokalypse, Boyt, sondern die Genesis”, sagte er geheimnisvoll. “Was wir hier erleben, ist die Werdung einer neuen Hyperraumnische, einer Großraumklause, die größer und wunderbarer ist als alle bisherigen zusammengekommen. Ich weiß, wovon ich rede, Boyt. Ich habe eindeutige Ortungsergebnisse.”

Er hat den Verstand verloren, dachte Baya erschüttert. Ich muß endlich handeln!

Boyt Margor schien jedoch nicht zu merken, daß der Hyperphysiker unter Wahnvorstellungen litt. In seiner Verzweiflung war er für die verrücktesten Thesen zu haben.

Er packte den Hyperphysiker an den Oberarmen und fragte:

“Bist du sicher, Poul? Was läßt dich glauben, daß eine neue Hyperklause entsteht?”

“Eine Superklause!” rief Poul Santix. “So groß wie ein Planet! Oder so groß, daß ein ganzes Sonnensystem darin Platz hat! Vielleicht aber ein eigenes Universum. Dein Universum, Boyt! Erinnere dich daran, was passierte, als du diese Großraumnische erschufst. Vor dem Zusammenschluß bildeten sich zwischen den einzelnen Klausen Energieschlüsse und verbanden sie miteinander. Dasselbe geschieht auch jetzt. Ich habe einen solchen Energieschlauch, der von der Großklause in den Hyperraum führt, eindeutig angemessen. Alle Energien strömen durch diesen.”

Margor stieß den Hyperphysiker verächtlich von sich.

“Narr! Ist das der einzige Beweis, den du für deine Theorie hast?”

Boyt hörte nicht mehr hin. Sie hatte einen Entschluß gefaßt und wollte endlich eine Tat setzen. Ihr Plan war es, alle in der Großklause befindlichen Wesen in ihr Wunscheden einzuschließen und sie auf den distanzlosen Schritt mitzunehmen. Unter günstigeren Bedingungen hätte sie einen solchen Schritt nicht gewagt, denn sie war nicht sicher, daß die über die Großklause verstreuten Personen sich innerhalb des Wirkungsbereichs des Auges befanden. Aber da die Zeit drängte, hatte sie keine andere Wahl. Wenn ihr Unternehmen gelang und sie Boyt und seine Paratender sicher zur Erde brachte, konnte sie in den anderen Klausen ebenso vorgehen.

Sie hörte Poul Santix' weinerlichen Monolog, aber sie nahm seine Stimme nur unterbewußt wahr. Baya konzentrierte sich völlig auf ihre Aufgabe. Sie wußte, daß das Leben vieler Menschen davon abhing, wie gut sie die Möglichkeiten des Auges ausschöpfen konnte.

Es hing alles nur davon ab. Denn das Auge konnte Berge versetzen. Sie mußte diese Kräfte nur mit ihrem Geist mobilisieren.

Sie hatte bis zum allerletzten Moment Angst vor der Verantwortung und war nahe daran, sie Boyt Margor zu übertragen. Nur die Gewißheit, daß der Gää_Mutant ihr Vertrauen mißbrauchen würde, ließ sie doch noch davor zurückschrecken, ihm das Auge auszuhändigen.

Jetzt! dachte sie.

Ein Sog erfaßte sie.

Baya fühlte sich hochgehoben und davongeschleudert. Es war wie in einem Mahlstrom der Elemente, der an ihr zerrte. Sie wurde in einen Strudel hinabgerissen und in einem rasend schnellen Zeitablauf durcheinandergewirbelt, der ihr trotzdem wie eine Ewigkeit erschien.

Sie wußte nicht, was passierte. Ihr war nur klar, daß dies nicht der distanzlose Schritt von der Hyperklause nach Terra war.

Igendwelche unbekannten Kräfte hatten ihr Wunschdenken überlagert und aufgehoben. Und diese Kräfte gingen nicht von dem Augenobjekt aus.

7.

“Hat man je ein schöneres SVE_Schiff gesehen!” rief Pyon Arzachena überschwenglich. “Gib es zu, Taak, daß auch du noch nie einen energieträchtigeren SVE_Raumer als die GORSELL gesehen hast.”

“Zumindest nach dem Verschwinden der Mastibekk_Pyramiden nicht mehr”, schränkte Hotrenor_Taak ein. Aber auch er war gut gelaunt, denn die Ausgelassenheit des Prospektors und seines Vetters hatte auf ihn übergegriffen.

“He, Schneeflocke, aufgewacht”, rief Alban Visbone zu dem MV_Roboter, der immer noch in einem beständigen Leuchten erstrahlte. “Du brauchst nicht mehr zu meditieren, denn wir sind unsere Sorgen los.”

“Ich meditiere nicht, sondern ich erforsche mein Inneres”, erwiderte der Kristallroboter singend. “Und ich muß sagen, ich entdecke immer neue Aspekte der Schönheit an mir.”

“Ich kenne etwas, das schöner ist als du”, sagte Visbone.

“Das gibt es nicht”, behauptete Schneeflocke.

“Und ob. Es ist die GORSELL”, verkündete Visbone lachend. “Das Schiff, in dem du dich befindest.”

27

“Banause!” war alles, was der Roboter dazu zu sagen hatte.

“Irre ich mich, oder hat sich die Energiezufuhr in letzter Zeit noch verstärkt?” sagte Pyon Arzachena mit einem prüfenden Blick auf die Instrumente.

“Du hast recht”, antwortete Hotrenor_Taak. “Die Aufladung der GORSELL geht nun viel rascher vor sich. Ich weiß auch, warum das so ist. Zuerst war nur eine Quelle vorhanden, die die GORSELL mit Energie gespeist hat. Inzwischen habe ich jedoch mehrere solcher Energiequellen geortet, von denen ein steter Kraftstrom zu uns überfließt. Es müssen insgesamt sieben sein.”

“Und hast du die Natur dieser Energiequellen inzwischen herausgefunden?” wollte Arzachena wissen.

“Leider nicht”, bekannte Hotrenor_Taak. “Ich weiß nur, daß es sich nicht um Energieballungen dieses Kontinuums handelt. Sie müssen im Hyperraum oder in anderen übergeordneten Dimensionen liegen.”

“Was zerbrecht ihr euch darüber den Kopf?” warf Visbone ein. “Letztlich zählt doch nur, daß wir über dem Berg sind. Wenn wir genügend Energie haben, dann könnten wir eigentlich auf UFO_Jagd gehen. Oder habt ihr vergessen, warum wir ins Solsystem gekommen sind?”

“Haben wir genug Energie?” fragte Pyon Arzachena direkt.

“Mehr als genug”, antwortete Hotrenor_Taak. “Die GORSELL ist voll aufgetankt. Wir könnten mit den vorhandenen Reserven spielend die nächste Galaxis erreichen und hätten reichlich genug für den Rückflug.”

“Was brauchen wir mehr?” sagte Arzachena. “Ich kann ja verstehen, daß du die Gelegenheit nützen und die GORSELL bis an die Grenze des Fassungsvermögens auftanken möchtest. Wer weiß, wann sich wieder eine solche Gelegenheit bietet. Aber du brauchst deshalb nicht gleich zu übertreiben.”

Hotrenor_Taak seufzte.

“Ich habe mich umgesehen”, ließ sich da Schneeflocke vernehmen. “Ich habe meine Blicke ausgesandt und dieses Raumschiff von allen Seiten und aus jeder Perspektive betrachtet. Es ist überhaupt nicht schön. Es ist mit Energie übersättigt und dick und fett. Ein häßlicher Energieball.”

“Bist du etwa neidisch, Schneeflocke?” erkundigte sich Visbone spöttisch.

“Ich habe es nicht nötig, neidisch zu sein”, sagte Schneeflocke. “Aber ich sage, wie es ist, und ich würde die Schönheit anderer auch anerkennen. Aber die GORSELL ist häßlich.”

“Der Roboter hat recht”, sagte Hotrenor_Taak. “Die GORSELL ist inzwischen mit Energie reichlich übersättigt.”

“Dann laß es gut sein, Taak”, rief Arzachena. “Mach endlich Schluß.”

“Das ist leicht gesagt”, erwiederte Hotrenor_Taak bedrückt. “Ich habe keine Ahnung, wie ich den Energiefluß stoppen soll. Ich habe ihn nicht in Gang gesetzt und kann ihn auch nicht abstellen. Es nützt auch nichts, wenn ich die Aggregate ausschalte. Ich hoffte, daß der Zustrom von Energie von selbst unterbrochen würde, wenn die Aufnahmekapazität der GORSELL erreicht sei. Aber das war längst der Fall, und doch fließt immer neue Energie zu. Ich bin etwas in Sorge, weil die Belastbarkeit der GORSELL nicht unbegrenzt ist.”

“Welche Auswirkungen könnte das haben?” erkundigte sich Arzachena unbehaglich.

“Rate mal”, erwiederte der Lare.

“Wenn es so weitergeht”, mischte sich Schneeflocke ein, “dann wird die GORSELL zu einer kleinen Nova werden. Ein kosmisches Leuchtfeuer, wie man es selten sieht. Wie wunderbar! Ja, das würde ich auch als schön empfinden.”

“So drastisch hättest du uns unsere Aussichten nicht gleich schildern müssen, Schneeflocke”, sagte Visbone vorwurfsvoll.

“Das mag schon sein, aber ihr könnt ein solch erhabenes Ereignis nicht entsprechend würdigen”, sagte der Roboter.

“Hast du wirklich schon alles versucht, Taak?” fragte Arzachena und wischte sich den Schweiß von der Stirn. “Es muß doch eine Möglichkeit geben, den Energiefluß zu stoppen.”

Hotrenor_Taak schüttelte den Kopf.

“Ich sehe keinen Weg. Uns wird so lange Energie zufließen, bis die Quellen erschöpft sind.”

“Und wenn es sich dabei um Objekte von der Größe Sols handelt?” sagte Visbone.

“Dann sind wir verloren”, meinte der Lare lakonisch, fügte jedoch hinzu: “Ich kann nicht glauben, daß es sich um Objekte dieser Größenordnung handelt. Ich habe festgestellt, daß der Energiestrom seine stärkste Phase überschritten hat und bereits wieder an Intensität verliert. Wenn die zugeführte Energiemenge im gleichen Maße sinkt, wie sie zugenommen hat, dann haben wir eine Chance.”

Hotrenor_Taak nahm einige Einstellungen vor, und auf einem Monitor erschien ein Diagramm. Es handelte sich um eine Kugel von smaragdgrüner Farbe. Diese war von einer größeren Kugelschale eingehüllt, die rot leuchtete. Dazu erklärte der Lare:

“Die grüne Kugel zeigt die GORSELL bei normaler Ausdehnung, die rote Kugelschale dagegen ihr augenblickliches Volumen. Jetzt rufe ich den Wert für die größtmögliche Belastbarkeit und für die noch vertretbare Ausdehnung ab.”

Er nahm wieder einige Einstellungen vor, woraufhin eine dritte Kugelschale erschien. Sie strahlte in grellem Weiß und lag nur knapp über der roten Kugel.

“Diese Werte sind nicht hundertprozentig, sondern es gibt noch eine Toleranzgrenze”, fuhr Hotrenor_Taak fort. “Es ist also nicht gesagt, daß die GORSELL sofort explodiert, wenn die Ausdehnung die Gefahrengrenze überschreitet. Aber die Katastrophe hätte auch schon vorher eintreten können.”

“Sehr beruhigend, das zu wissen”, sagte Arzachena.

“Paß auf, Pyon”, sagte Hotrenor_Taak, als auf dem Bildschirm sieben schlauchähnliche Gebilde auftauchten, die von

28

verschiedenen Seiten in das Diagramm der GORSELL mündeten. “Das sind die Kraftströme, die die GORSELL speisen. Es handelt sich dabei um regelrechte Energietunnel. Einer davon ist besonders stark, ein zweiter etwas schwächer, und die übrigen fünf sind kleiner und von gleichem Umfang. Man kann hier deutlich sehen, daß sie praktisch aus dem Nichts kommen. Und es läßt sich leicht erkennen, daß sie merklich an Intensität verloren haben.”

“Mich würde es nur beruhigen, wenn sie ganz erlöschen”, sagte Arzachena mit krächzender Stimme. “Ich versteh nicht, wie du das so gelassen hinnehmen kannst, Taak.”

“Ich sehe im Augenblick nur die Vorteile für uns”, antwortete der Lare, ohne den Bildschirm aus den Augen zu lassen. Als Arzachena etwas erwideren wollte, gebot er ihm mit einer Handbewegung Schweigen. Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie sich die Energieschläuche an einer Stelle ausdehnten. Es entstand eine Verdickung, die sich unaufhaltsam auf die GORSELL zuschob.

“Jetzt kommt das dicke Ende”, konnte sich Visbone nicht verkneifen zu sagen.

“Genau”, stimmte Hotrenor_Taak zu. “Und danach kommt nichts mehr.”

Die Verdickungen der Energietunnel verschmolzen miteinander und gingen in die GORSELL über. Der SVE_Raumer bekam für einen Moment die Form einer Birne. Im selben Augenblick, während die drei die Veränderung auf dem Bildschirm beobachten konnten, ging eine Erschütterung durch die GORSELL. Obwohl vorgewarnt, wurde Hotrenor_Taak von der Plötzlichkeit und der Wucht dieses Ereignisses dennoch überrascht.

Mit dem eruptionsartigen Beben setzte ein Tosen und Brausen ein, als fege ein Hypersturm durch die Kommandozentrale. Die Instrumente fielen aus, und die Alarmanlage gellte.

Dann wurde es dunkel.

Als die Beleuchtung wieder anging, erlebten die drei Insassen des SVE_Raumers eine neuerliche Überraschung. Auf einmal herrschte in der Kommandozentrale ein Gedränge von allen möglichen Leuten.

*

Boyt Margor hatte sich selten so hilflos gefühlt wie angesichts dieser Katastrophe. Es nützte ihm nichts, daß er sich psychisch gegen den gewaltigen Sog stemmte, der ihn erfaßte. In aufkommender Panik klammerte er sich irgendwo fest, aber auch das war keine taugliche Maßnahme gegen die unbekannten Gewalten.

Er wurde fortgerissen und durch ein unendliches Nichts gewirbelt. Er hatte das Gefühl, in einem Vakuum zu treiben und von dem inneren Druck zerrissen zu werden. Dieser Zustand dauerte schier endlos. Er dauerte so lange, daß er Zeit hatte, sein bisheriges Leben in rascher Abfolge von Höhepunkten und Niederlagen noch einmal durchzumachen.

Und er zog eine traurige Bilanz: Die Erfolge konnten die Negativa nicht aufheben.

War das das Ende? Der Tod im Hyperraufe?

Aber nein, es kam noch etwas nach. Licht und Wärme. Der Dezentralisation seines Seins folgte ein neuer Zusammenschluß. Die taub gewordenen Sinne erwachten wieder. Er registrierte, daß dem Nichts eine räumliche und physikalische Komponente hinzugefügt wurde. Das Nirgendwo entließ ihn an einen Ort mit vierdimensionalen Gegebenheiten.

Es war ein fremder Ort, aber er hatte Tiefe und Plastizität. Und der Faktor der Zeit dokumentierte sich an den Bewegungsabläufen der Menschen um ihn.

Ein Stimmengewirr hob an. Boyt Margor sah viele bekannte Gesichter um sich. Da war nicht nur Poul Santix, sondern auch Allan Milestone und weitere Paratender aus anderen Klausen.

Es ist die Genesis, wie ich es prophezeit habe", rief der Hyperphysiker triumphierend. "Bogt, wo bist du? Kannst du mich hören?"

Der Hyperraum hatte sie aus den Nischen gezogen und sie alle an demselben Ort wieder ausgespuckt. Ein unerklärliches Phänomen, aber Realität. Bevor man nach dem Wie und Warum fragte, mußte man sich erst einmal mit den Gegebenheiten abfinden. .

Boyt Margor versuchte, durch das Gewirr von Menschen Einzelheiten der Umgebung zu erkennen. Da er größer als alle anderen war, fiel ihm das nicht sonderlich schwer.

Über die Köpfe der anderen hinweg sah er entlang der Begrenzungswände eine Menge technischer Geräte. Ihre Form war ihm fremd, aber sie waren nicht so fremdartig, daß er nicht auf ihre Bedeutung hätte schließen können. Die Anlagen waren nicht von Menschenhand gebaut, aber Menschen konnten durchaus erlernen, damit umzugehen.

Es war beruhigend, das erkannt zu haben.

Unter einigen Tempestern kam es zu Handgreiflichkeiten. Margor begab sich in ihre Mitte und ließ sie sein Amulett sehen. Daraufhin beruhigten sie sich.

Das zeigte ihm, daß er die Situation ohne weiteres unter Kontrolle bringen konnte.

Gota erschien bei ihm. Sie drückte seinen Arm, daß es ihn fast schmerzte, und schmiegte sich an ihn.

"Ich sehe zu dir auf, mein Meister", sagte sie zärtlich.

Er schüttelte sie ab; jetzt war keine Zeit für Vertraulichkeiten. Er ließ Gota in dem Glauben, daß die Errettung der Klausenmannschaften auf seine Initiative zurückzuführen sei.

Margor dachte längst wieder praktisch.

Die Paratender bestürmten ihn mit Fragen.

"Wo sind wir hier, Boyt?"

29

"Was ist geschehen?"

"Wie hast du das geschafft?"

"Sind wir endgültig gerettet?"

Er zeigte nur ein nichtssagendes Lächeln. Er konnte sich erst äußern, wenn er selbst wußte, was eigentlich passiert war und wo sie sich hier befanden. Jedenfalls waren sie nicht unmittelbar gefährdet, und das verlieh ihm Selbstsicherheit.

Auch Gota zeigte sich der Situation gewachsen. Für eine Tempesterin dachte sie überraschend praktisch. Sie ging durch die Reihen der Paratender, verteilte Ohrfeigen an jene ihrer Artgenossen, die dazu neigten, die Beherrschung zu verlieren, und sie deutete auf einige von ihnen und sagte:

"Du, du und du; helft mir, die Babys zusammenzutreiben. Aber gebt acht, daß keines verletzt wird."

Und die Tempester_Tender gehorchten ihr. Margor vermerkte es zufrieden, daß sich der Aufruhr des ersten Augenblicks wieder zu legen begann.

"Sind wir nun in einer Station im Hyperraum, oder befinden wir uns in unserem Kontinuum?" Die Fragen wurden gegenstandsbezogener, sachlicher. Ein Zeichen dafür, daß die Verwirrung der Geister langsam abnahm. Das

Chaos vergangener Tage geriet in Vergessenheit, die Paratender bekamen wieder klare Köpfe.

Ja, es waren wieder *seine* Paratender. Wohin er kam, da beruhigten sich sofort die Gemüter. Er genoß die Unterwürfigkeit und die Verehrung, die ihm entgegenschlug, und damit wuchs er.

“Vielleicht ist das sogar ein Raumschiff. Seht die Armaturen!”

“Warum sollte es uns nicht an Bord eines Raumschiffs verschlagen haben, das sich in einer Transitionsphase befand!”

“Oder im Linearflug!”

Warum nicht! Ein Raumschiff wäre natürlich ideal. Damit würde eine günstige Ausgangsposition gegeben sein, und das Tor zum Universum stünde wieder offen.

Aber Margor hütete sich, irgendwelche Spekulationen anzustellen oder gar Pläne für die Zukunft zu schmieden. Zuerst einmal mußte die Lage geklärt werden.

“Da sind zwei Fremde.”

“In der Tat, das sind keine von uns.”

“Hat einer dieser Gesichter schon mal gesehen?”

“Faß mich nicht an, Lümmel!” erklang eine quäkende Stimme, die Margor auf Anhieb als unangenehm klassifizierte.

“Wer seid ihr? Was treibt ihr?”

“Sagt uns erst mal, was ihr hier zu suchen habt!” keifte die Stimme von vorhin. “Das ist unser Raumschiff, und wir verlangen eine Erklärung für euer überfallartiges Auftauchen.”

Also doch: ein Raumschiff! Margors Hochgefühl steigerte sich, während er sich einen Weg in die Richtung bahnte, aus der die aufgeregten Stimmen kamen.

“Eine Erklärung hätten wir selbst gerne”, sagte ein Paratender, die anderen lachten.

“Was stellt dieses Kristallgebilde dar?” wollte einer wissen.

“Ich bin schön!” erklang eine melodiöse Stimme, die Boyt Margor an den Sprechgesang der Zwotter aus der Provcon_Faust erinnerte.

“Ich bin schöner als alles andere, was Sterbliche je erschaffen haben”, sang es wieder. “Ich bin gerne bereit, in jeden Wettstreit zu treten.”

“Hört, hört!”

“Ein Lare!”

Boyt Margor hielt unvermittelt an. Allan Milestone tauchte vor ihm auf, kämpfte sich rücksichtslos durch die Menge. Margor erinnerte sich, daß der Erfinder während der Larenkrise für das Konzil der Sieben gearbeitet hatte und so unwissentlich zum Verräter an der Menschheit geworden war. Es war nur verständlich, daß die Anwesenheit eines Laren ihn in Erregung versetzte.

“Wo? Macht Platz! Ich will den Laren sehen!”

Die Menge teilte sich, so daß auch für Margor der Blick freigegeben wurde. Vor ihm tauchte ein seltsames Quartett auf, das von seinen Paratendern umringt war.

Es handelte sich um zwei Männer von kleinerem Wuchs und zierlicher Gestalt. Sie hätten Zwillinge sein können, nur besaß der eine eine stachelige Haarpracht, während der andere einen kahlen Schädel von ausgesprochener Eiform hatte.

Neben diesen beiden seltsamen Käuzen stand ein kristallines Gebilde, das keine bestimmte Form zu haben schien und das von einem beständigen inneren Leuchten erfüllt war. Dieses Kristallding war tatsächlich von einer ästhetischen Schönheit, wie man ihr nicht so schnell begegnete.

Aber Margor hielt sich nicht lange mit der Betrachtung des, sprechenden Kristallgebildes auf. Der Gää_Mutant schenkte seine ganze Aufmerksamkeit dem letzten Mitglied des Quartetts. Es war ein Lare, ohne Zweifel. Margor kannte zwar nur jene Mitglieder des Volkes aus dem Konzil der Sieben, die in der Provco_Faust Asyl gesucht hatten. Aber im Aussehen gab es zwischen den larischen Rebellen des Roctin_Par und den Ivasoren der Milchstraße keine Unterschiede.

“Bist du einer von Roctin_Pars Leuten?” erkundigte sich Boyt Margor ohne Umschweife.

“Jawohl”, antwortete der Lare. “Ich bin Hoorg_Hampotur, Kurier von Roctin_Par und in dringender Mission unterwegs nach Terra. Wenn ich nicht zum vereinbarten Termin auf der Erde eintreffe, wird man Suchkommandos ausschicken. Es wäre also besser,

30

ihr würdet die Finger von meinem Schiff lassen. Wenn ihr uns unbehelligt laßt und, so wie ihr gekommen seid, wieder von Bord geht, will ich diesen Fall von Piraterie wieder vergessen.”

Es erheiterte Boyt Margor, daß der Lare ihn und seine Paratender für Raumpiraten hielt. Aber eine andere Bemerkung des Laren verfolgte er mit noch größerem Interesse. Daraus schien hervorzugehen, daß sich dieses Schiff im Raum von Terra befand oder zumindest innerhalb des Solsystems. Wie sonst konnte der Lare auf Unterstützung

durch die Terraner rechnen?

“Das ist wirklich interessant”, murmelte Margor. ‘

“Er lügt”, rief da Allan Milestone. ‘Das ist nicht irgendein Lare, und er heißt nicht Hoorg_Hampotur. Es ist kein anderer als Hotrenor_Taak, der Verkünder der Hetosonen. Ich hatte mit dem Verkünder einige Male persönlich zu tun und habe ihn an verschiedenen Merkmalen wiedererkannt.’

“Ist das richtig?” fragte Margor den Laren.

“Und wer sind Sie?” fragte der Lare zurück, womit er gleichzeitig seine Identität eingestand.

“Ich bin Boyt Margor”, stellte sich der Gää_Mutant vor und registrierte amüsiert, wie in den Augen des Laren und seiner beiden menschlichen Begleiter Erkennen aufglomm.

Der Mann mit der Glatze fand als erster die Sprache wieder.

“Wäre es nicht möglich, daß er hinter dem UFO_Phänomen steckt?” sagte er und deutete dabei auf Margor. “Es sähe ihm doch ganz ähnlich, kleine Kinder zu entführen.”

“Unwahrscheinlich”, meinte der andere mit der Stachelfrisur. “Margor läßt kleine Mädchen, die er gefangen hat, nicht wieder frei.”

Das erinnerte Margor an Baya Gheröl!

“Ihr seid meine Gefangenen”, erklärte er dem Laren und seinen Gefährten kurzerhand und wandte sich ab.

Baya war während der phantastischen Transformierung aus der Hyperklause ins Larenschiff dicht bei ihm gewesen. Es wäre nur logisch, wenn sie denselben Weg gegangen wäre wie sie alle.

Margor erhob seine Stimme, so daß alle Paratender ihn hören konnten, und rief:

“Wo ist Baya Gheröl, das kleine Mädchen mit dem Augenobjekt? Bringt sie sofort zu mir!”

Margors Befehl löste eine Suchaktion aus, an der sich alle Paratender beteiligten. Einige wollten Baya Gheröl an Bord des Schiffes gesehen haben, doch vermochte keiner etwas über ihren augenblicklichen Aufenthalt zu sagen.

“Sucht weiter!” befahl Margor ärgerlich. Er war vor allem wütend auf sich selbst, weil er in dem allgemeinen Durcheinander nicht eher an das Auge gedacht hatte. “Sucht, bis ihr sie gefunden habt.”

Gota kam zu ihm und sagte:

“Es ist zwecklos, Boyt. Ich habe das kleine Mädchen zuletzt vor wenigen Minuten gesehen. Ich wollte sie überwältigen. Aber sie entkam mir. Sie verschwand direkt vor meinen Augen. Sie rief mir noch zu, daß sie eingesehen habe, ihr Mitgefühl an den Flaschen verschwendet zu haben. Und sie sagte, daß sie das Auge den rechtmäßigen Besitzern bringen wolle. Bist du sehr enttäuscht, Boyt?”

Diese Frage klang für ihn wie eine Verhöhnung, und beinahe hätte er sich vergessen und seine Wut an Gota ausgelassen. Aber er bezähmte sich. Er wollte sich die Verbitterung vor seinen Paratendern nicht anmerken lassen.

Er wandte sich ab und seinen Gefangenen zu.

“Was gedenken Sie nun zu tun, Boyt Margor?” fragte Hotrenor_Taak unerschrocken. “Ich gebe Ihnen immer noch die Möglichkeit für einen ehrenvollen Rückzug.”

“Wie großzügig von dir, Lare”, sagte Margor und holte das Amulett aus dem Halsausschnitt seiner Kombination. “Aber ich weiß etwas viel Besseres. Bisher habe ich noch nie erprobt, ob ich auch zu Laren eine PSI_Affinität habe. Das will ich jetzt herausfinden.”

Hotrenor_Taak öffnete den Mund, um etwas zu erwidern. Aber über seine gelben Lippen kam kein Laut. Seine Augen waren auf Margors Amulett fixiert und schienen nicht mehr davon loszukommen.

“Schön”, sagte Schneeflocke und jagte einen Farbschauer nach dem anderen durch seinen Kristallkörper. Er meinte damit Margors Amulett. Aber jene, zu denen er es sagte, nämlich Hotrenor_Taak, Pyon Arzachena und Alban Visbone, reagierten nicht, denn sie standen selbst schon in dessen Bann.

8.

Baya wußte als einzige von allen, daß nicht der bewußte Einsatz des Auges an der Veränderung schuld war. Aber darum wurde der Vorgang für sie nur noch unverständlicher.

Nach der erfolgten Transformierung an den unbekannten Ort grübelte sie jedoch nicht länger über die Ursachen nach. Es reichte ihr zu sehen, daß die Mannschaften der Hyperraumklausen gerettet waren.

Mehr wollte sie nicht tun, denn sie erkannte nun endgültig, daß Margor es nicht wert war. Und das sagte sie der Tempesterin, die sie einzufangen versuchte.

Baya kannte ihr Ziel, und sie wußte, was sie wollte, als sie diesmal den distanzlosen Schritt tat. Sie dachte sich einfach zu Nistor, und zwar in das Innere des Helks. Wo er war, dort wollte auch sie sein, aber automatisch nahm sie an, daß er sich immer noch

31

auf Zaltertepe aufhielt.

Kaum war sie dem Tumult mit den Paratendern entflohen, fand sie sich in einem dunklen, engen Raum wieder.

“Nistor, bist du es?” fragte sie mit leiser Besorgnis, da sie den Fähigkeiten des Auges nicht mehr so recht trauta.

Statt eine Antwort zu bekommen, gerieten die Wandungen des engen Hohlraums in Bewegung. Ein Spalt bildete sich, durch den orangefarbenes Licht fiel.

Jetzt erst war sie sicher, daß sie sich im Innern des Helks befand und daß dieser gerade in Teilung begriffen war.

Baya nahm natürlich an, daß sie sich auf Zaltertepe wiederfinden und daß ihr nun Ertruser oder Siganesen gegenübertreten würden.

Ihre Überraschung war groß, als sie durch die Lücke in den auseinanderstrebenden Segmenten des Helks einen Loower erblickte. Staunend sah sie sich um und erkannte an der Einrichtung, daß es sich um die Türmerstube der Neunturmanlage auf dem Mars handelte.

Es war nur ein Loower anwesend. Hergo_Zovran, der Türmer vom Mars.

“Baya Gheröl!” entfuhr es ihm überrascht, als sie dem Helk entstieg. “Wie ist dein plötzliches Erscheinen zu erklären? Warst du die ganze Zeit in Nistor?”

“Nein, ich bin eben erst angekommen”, antwortete Baya. “Aber ich wundere mich, daß ich auf dem Mars bin. Ich wählte Nistor noch auf Zaltertepe.”

“Darf ich einige erklärende Worte abgeben?” fragte der Helk, der seine neun Segmente wieder zusammengezogen hatte und nun ein Ganzes bildete. “Nach deinem Verschwinden verließ auch ich Zaltertepe, Baya. Es gab für mich nichts mehr zu tun, denn es zeichnete sich eine Kooperation zwischen Ertrusern und Siganesen ab. Da meine Drohung den gewünschten Zweck nicht mehr erzielen konnte, weil du mit dem Auge bereits abgegangen warst, flog ich ins Solsystem, um Hergo_Zovran Bericht zu erstatten. Der Flug hierher war weiter kein Problem, denn ich kannte nicht nur die Koordinaten, sondern konnte mich auch an den Impulsen der marsianischen Neunturmanlage orientieren.”

Hergo_Zovran ließ den Helk aussprechen. Als er geendet hatte, wollte er die entscheidende Frage jedoch nicht mehr länger zurückhalten.

Besitzt du noch das Auge, Baya?”

Das Mädchen hielt das Objekt lächelnd hoch. Sie kam damit zu Hergo_Zovran und legte es in die Greifflappen seiner Tentakel.

“Es tut mir leid, daß du so lange darauf warten mußtest, Türmer”, sagte sie entschuldigend. “Aber die Schuld liegt weniger an mir als an den Umständen. Allerdings muß ich bekennen, daß auch ich meinen Teil zu dieser Verzögerung beigetragen habe.”

Der Türmer sah das Augenobjekt lange und hingebungsvoll an, bis er sagte:

“Es bedarf keiner Entschuldigungen, Baya. Es hat sich alles zum Guten gewendet. Wenn ich dir im Namen meines Volkes meinen Dank ausspreche, dann mag das unentelechisch sein, aber es ist eine Verbeugung der Entelechie vor menschlicher Intuition. Wir Loower sind stolz auf dich, Baya, denn zu einem nicht geringen Teil bist auch du eine von uns.”

Baya war gerührt, aber sie unterdrückte ihre Gefühle. Ihr war klar, was für ein großer Augenblick dies für die Loower war, und sie wollte sie nicht mit ihrer Anwesenheit stören.

Für einen Außenstehenden mußte es unbegreiflich sein, was die Rückerstattung des Auges für die Loower bedeutete. Und selbst sie, die sie entelechisch geschult war und die Loower wie kein zweiter Mensch kannte, konnte deren Empfindungen nur erahnen.

Seit urdenklichen Zeiten hatten sie das Universum durchstreift, um die richtige Materiequelle zu finden, zu der das Auge der Schlüssel war. Die Lösung dieser Aufgabe war im Lauf der Äonen zu ihrem Lebensinhalt geworden, zu ihrer Bestimmung.

Und nun waren das Auge und das Wissen um die Materiequelle im Türmer vom Mars vereint.

Baya war feinfühlig genug, die Loower in dieser Stunde sich selbst zu überlassen.

“Ich ziehe mich zurück, Türmer”, sagte sie schlicht und ging.

*

Hergo_Zovran verkündete die frohe Botschaft seinem im Solsystem anwesenden Volk. Dann schickte er über den Sender der Neunturmanlage einen sechsdimensionalen Impuls in die Weiten des Universums hinaus, damit alle Splittergruppen der Loower es erfuhren.

Die Koordinaten der einen existenzbestimmenden Materiequelle und das Auge waren sichergestellt!

Hergo_Zovran schickte diesen Impuls spontan ab, ohne das traditionelle Intervall von 23 Stunden und 18 Minuten abzuwarten. Zum erstenmal in der langen Geschichte der Loower hatte ein Türmer den Rhythmus der Impulse gewechselt, so daß dieser denkwürdige Augenblick noch deutlicher unterstrichen wurde.

Das Ereignis wurde nur durch das Fehlen des Quellmeisters Pankha_Skrin überschattet. Hergo_Zovran hätte sich eigentlich gewünscht, daß Pankha_Skrin anwesend sei, wenn seinem Volk die große Stunde schlug.

“Du trauerst, Hergo_Zovran, obwohl das Ziel erreicht ist, das die Loower so lange vergeblich angestrebt haben?” sagte Nistor, als die erste Euphorie verklungen und besinnliche Stille in die Türmerstube zurückgekehrt war.

Der Türmer gab dem Helk keine Antwort, und dieser hatte sie auch gar nicht erwartet. Denn der Grund für HergoZovrans

32

Trauer war offenkundig. Da auch die anderen in der Türmerstube anwesenden Loower schwiegen, fuhr Nistor fort:

“Es muß gesagt werden, auch wenn es nicht entelechisch ist. In dieser Runde fehlt ein Würdiger, und das ist Pankha_Skrin. Der Quellmeister hat sich geopfert, um die Koordinaten für die Materiequelle sicherzustellen. Es wäre nur recht, daß sich nun sein Volk dankbar zeigt und etwas zu seiner Rettung unternimmt.”

Die anderen Loower, vor allem Burnetto_Kup, schienen dem Helk des Quellmeisters zuzustimmen, doch sie warteten die Reaktion des Türmers ab.

“Nistor hat recht”, sagte Hergo_Zovran. “Wir sind es Pankha_Skrin schuldig, einen Rettungsversuch für ihn zu unternehmen. Burnetto_Kup, du kannst als persönlich Beteiligter die Lage am besten beurteilen. Was schlägst du vor?”

Burnetto_Kup, dessen Schiff, die GONDERVOLD, der Kairaqua angehört hatte und der von Pankha_Skrin beauftragt worden war, Nistor in Sicherheit zu bringen, sagte:

“Es ist nicht nur eine Geste dem Weisen gegenüber, wenn wir etwas zu Pankha_Skrins Rettung tun. Der Quellmeister allein weiß, wie die Zusatzschlüssel zur Materiequelle zu beschaffen sind. Darum allein müssen wir schon alles daransetzen, um Pankha_Skrin aus der Gefangenschaft der fremden Roboter zu befreien.”

“Ich bin völlig deiner Meinung”, stimmte Hergo_Zovran zu. “Der Überfall der unbekannten Roboter auf die Kairaqua fand im Gebiet der kosmischen Burgen statt, für die der Helk Nistor ebenfalls die Koordinaten besitzt. Und dort ist Pankha_Skrin im Kleinen verschollen. Darum werden wir dorthin eine Expedition starten. Nistor wird die genaueren Details ausarbeiten.”

“Wenn mir diese ehrenvolle Aufgabe zuteil werden soll, dann möchte ich auch einen Vorschlag beisteuern”, sagte der Helk. “Aufgrund meiner Erfahrungen mit den Siganesen von Zalertepe fände ich es angebracht, einige aus diesem kleinwüchsigen Menschenvolk auf diese Expedition mitzunehmen. Ich habe für eine solche Maßnahme die Vorbereitungen auf Zalertepe bereits getroffen. Das Einverständnis des Türmers vorausgesetzt, kann ich jederzeit auf die Unterstützung der Siganesen zurückgreifen.”

Hergo_Zovran ging auf diesen Vorschlag vorerst nicht näher ein. Er sagte nur:

“Triff alle erforderlichen Maßnahmen für die Zusammenstellung einer großangelegten Hilfsexpedition ins Gebiet der kosmischen Burgen, Nistor. Wir müssen Pankha_Skrin retten, um die fehlenden Komponenten für die Erschließung der Materiequelle zu sichern.”

*

Aus der Not eine Tugend machen, ist ein Schlagwort, und man meint damit eine Verlegenheitslösung. Aber manchmal erwies sich eine solche Notlösung auch als die wirkungsvollere Maßnahme.

Boyt Margor hatte zwar fast alles verloren, was er sich in langer Mühe aufgebaut hatte. Aber er besaß nun einen aufgetankten SVE_Raumer, der jedem terranischen Raumschiff überlegen war, und er hatte den larischen Kommandanten und dessen beide Begleiter in seiner Gewalt. Das heißt, die drei waren sich dessen gar nicht bewußt, sondern verspürten die Hörigkeit zu ihm gar nicht als Übel. Sie waren zu Paratendern geworden.

Über den seltsamen Roboter in ihrer Begleitung war sich Margor jedoch noch nicht ganz klar. Das robotische Kristallgebilde der Gys_Voolbeerah gab sich recht sphinxhaft. Aber dies war Margors geringste Sorge. Im Grunde genommen bereitete ihm überhaupt nichts Sorge.

Margor trauerte zwar dem Auge nach, gleichzeitig fragte er sich, ob diese Entwicklung wirklich so ungünstig war. Möglicherweise hatte er bis jetzt alles völlig falsch angepackt. In seinem Machtrausch hatte er mit dem Sturm aufs Universum am schwierigsten Hindernis begonnen und seine Möglichkeiten vergeudet. Er sah es als heilsame Lehre an, daß ihm der Sturz der LFT_Regierung nicht gelungen war, und er wollte nun bescheidener beginnen und seine Macht langsam aufzubauen.

Hotrenor_Taak berichtete ihm, daß die GORSELL von den larischen Rebellen aus der Provcon_Faust stammte, und das erweckte in Boyt Margor so etwas wie Heimweh.

Es war also gar nicht so sehr ein Aus_der_Not_eine_Tugend_machen, sondern das Ergebnis reiflicher Überlegung, als er beschloß:

“Wir fliegen in die Provcon_Faust.”

Erinnerungen an Zwottertracht wurden wieder wach, wo er zur Welt gekommen war. Er mußte lächeln, als er an die Zwotter dachte, jene seltsamen Zwerge, deren Vorfahren Meisterwerke der psychokinetischen Kunst erschaffen hatten. Sein Vater Harzel_Kold hatte diese Kunstwerke Psychode genannt, weil sie von ihren Schöpfern psionisch aufgeladen worden waren und eine die Zeiten überdauernde parapsychische Ausstrahlung besaßen.

Sein Amulett, das er stets um den Hals trug, war ein solches Psychod. Und es gab kaum ein

Intelligenzwesen, das sich seiner Wirkung entziehen konnte. Baya Gheröl war eine Ausnahme gewesen, die diese Regel bestätigte.

Zwottertracht! Provcon_Faust, die Dunkelwolke, die im terranischen Sprachgebrauch auch Point Allegro hieß!

Warum nicht?

Was sprach eigentlich dagegen, daß er in die Provcon_Faust ging und an den Ort seines Ursprungs, Zwottertracht, zurückkehrte, und dort einen Stützpunkt errichtete? Es gab keinen Ort in dieser Galaxis, der einen besseren Schutz bot und der sich so leicht verteidigen ließ.

Von den Planeten dieser Dunkelwolke konnte er leichter als von anderswo seinen Eroberungsfeldzug gegen die Milchstraße vorbereiten.

33

“Kurs auf Point Allegro”, befahl er seinem Paratender Hotrenor_Taak, um seinen Entschluß zu bekräftigen.

Er konnte es auf einmal kaum mehr erwarten, dort zu sein.

Der Kristallroboter näherte sich ihm, und das erinnerte ihn, daß er noch ein kleines Problem hatte. Er wußte noch immer nicht, wie er diese phantastische Schöpfung der Gys_Voolbeerah einzustufen hatte. Aber als der Roboter vor ihm stand, hatte er das unbestimmte Gefühl, daß dies der Augenblick der Entscheidung war.

“Ich bin schön”, sagte Schneeflocke in einem Singsang, der dem Zwotter ähnlich war. “Ich hielt mich für die schönste Schöpfung des Universums, bis ich etwas tausendmal Schöneres schauen durfte.”

Margor war zuerst perplex, weil er diese Ovationen auf sich bezog. Aber dann verstand er. Lächelnd holte er sein Amulett aus dem Halsausschnitt hervor und hielt es dem Kristallroboter hin.

“Es ist schön”, sang Schneeflocke. “Es ist von solch überwältigender Schönheit, daß ich mir klein und häßlich vorkomme.”

Da wußte Boyt Margor, daß er auf der ganzen Linie gesiegt hatte.

Die Niederlagen der letzten Zeit gehörten der Vergangenheit an. Dies war ein neuer Anfang.

ENDE

Boyt Margor und die übrigen Insassen der Hyperraumnischen haben Glück gehabt. Statt bei der Auflösung der Verstecke zu vergehen, gelangten sie an Bord des SVE_Raumers des Laren Hotrenor_Taak.

Für Boyt Margor bedeutet dies die Chance, das Ringen um die Macht erneut aufzunehmen.

Mehr zu diesem Thema erzählt Ernst Vlcek im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel:

LOCKRUF DER PSYCHODE

34